

doch aber mit Bestrafung über alle Soldatschikanen hingegangen. (Bedrohter Beifall.)
Hier bin ich auf der Stelle, dessen 50. Todestag Sie im August 1914 feiern werden, er hat uns vor allem die wissenschaftliche Standhaftigkeit im Kampfe gelehrt; er hat nicht umsonst gelebt, er lebt heute noch unter uns und allezeit. Wir haben es mit einer Welt von Waffen und Gegnern zu tun. Der Mann füllt die Bewegung nicht weiter. Sehet du nicht dein Leben ein, wie wirb dir das Leben gewonnen sein. Große Opfer hat die Westfälische Bewegung schon gebracht; für höhere Kämpfe muss die Arbeiterschaft gerüstet sein. (Großer Beifall.)
Wir wollten heut nicht etwa der Polizei einige Schnellchen sagen; nein, wir wollten alle diese Dinge im gesichtlichen Zusammenhang sehen. Wir wollen aus der heutigen Verhandlung wieder die Überzeugung schöpfen, der Kampf gehört in die Welt. Zum neuen Kampf wollten wir uns aussöhnen. Gegen eine Welt von Feinden auf zum Kampf und durch zum Sieg. (Geführte, langanhaltender Beifall.)

Politische Übersicht.

Die Abstürze von Ostpreußen.

Ein unvorhergesehener Zwischenfall, die Erkrankung des Hauptzeugen Oberstleutnants Haack, hat nach dreitägiger Verhandlung zur Verhandlung des Pferdehandelsprozesses geführt, in dem sich drei "Vorwärts"-Redakteure wegen angeblicher Beleidigung der Remontekommission zu verantworten hatten. So kommt die Welt diesmal bis auf weiteres um das Schauspiel der Verurteilung sozialdemokratischer Redakteure, die es gewagt hatten, im Interesse der Allgemeinheit schwere Mißstände ans Licht der Öffentlichkeit zu ziehen. Das folgte Mißstände beim Ankauf von Pferden für die Militärverwaltung tatsächlich bestehen und sowohl für das Reich wie für die Produzenten schwere Nachteile im Gefolge haben, ist schon durch den bisherigen Verlauf der Beweisaufnahme glatt bewiesen. Zwischen die Züchter und die Militärverwaltung hat sich in Gestalt der Firma Sandelowatz und Radmann ein Zwischenhandelskette Art eingegrängt, der bewirkt, daß die Züchter für ihre Pferde zu wenig bekommen und daß die Militärverwaltung für sie mehr bezahlen muß. Zu einer solchen Firma, deren bedenkliche Methoden der Geschäftsführung noch Schlimmeres ahnen lassen als behauptet worden ist, durften die Herren der Remontekommission nicht in solchen Beziehungen stehen, wie sie tatsächlich bestanden haben.

Die Firma Sandelowatz und Radmann, die über ihren jährlichen Gewinn von einigen Hunderttausend Mark keine ordentlichen Bücher führt und deren Inhaber in entscheidenden Momenten von einer peinlichen Gedächtnisschwäche besessen werden, hat an die Remontekommission zu teueren Preisen Pferde verkauft, die die Kommission zu billigen Preisen direkt von den Züchtern nicht nehmen wollte, und die dann die Züchter an die mächtige Großfirma verkaufen mussten, um sie überhaupt loszuwerden. Sie hat auf diese Weise an einzelnen Pferden binnen wenigen Stunden mehrere hundert Mark verdient. Zu dieser Firma hat der pensionierte Oberst Haack Beziehungen unterhalten, deren Aufklärung durch seine Erkrankung aufgeschoben wurde. Von seinem Nachfolger Major v. Rundstedt steht fest, daß er 14 Pferde gekauft hatte, die er mit einem Verdienst von rund 8000 Mk. weiter verkaufte. Der Major gibt selbst an, er habe in einzelnen Fällen der Firma für die Pferde mehr gezahlt, als sie verlangt hatte, 200 bis 300 Mk. pro Stück. Er halte also das Gefühl, daß man ihn durch Billigstellung der Preise "schwieren" wollte und korrigierte darum selber die Preise nach oben. Er hat insgesamt an den Pferden, die er zurück und weiterverkauft, nur 514 Mk. verdient und nicht 700 bis 800 Mk., was ihm aber sehr gut möglich gewesen wäre, wenn er die billigen Preise der Firma akzeptiert hätte.

Die Art des Majors v. Rundstedt, auf die Schmierversuche der Firma zu reagieren, kann schwerlich als ganz richtig bezeichnet werden. Herr v. Rundstedt hätte doch diese Versuche als eine schwere Beleidigung empfinden und mit

dem Abbruch aller Beziehungen beantworten müssen, nicht aber mit dem freundlichen Angebot an die Firma, mehr zu zahlen, als sie verlangt hatte. Wie will der Herr Major, der trop seiner Erfahrungen den privaten Pferdehandel vierzehnmal fortsetzte, jetzt beweisen, daß er nicht doch immer noch sehr billig eingelaufen habe?

Kurz und gut, was der "Vorwärts" da aufgedeckt hat, ist nichts weniger als schön, und die Redakteure konnten sich schon auf eine gehörige Strafe gefasst machen. Einstweilen wurde aber noch nichts daraus. Der Strafantrag stellende Kriegsminister hat elstens nichts weiter erreicht, als daß er den "Vorwärts" in Ostpreußen, wo man den Prozeß mit brennendem Eifer verfolgt, äußerst populär gemacht hat. Selbst die Agrarier müssen jetzt einsehen, daß sie dort, wo sie berechtigte Interessen gegen die kapitalistische Übermacht und den fiskalischen Schleuderian zu vertreten haben, auf niemand zählen können als auf die Sozialdemokratie und ihre Presse.

Über die Verhandlung selbst werden wir morgen noch Näheres berichten.

Wieder eine Soldatentragödie.

Wieder hat sich ein Vorfall, ein Soldatenelbstmord ereignet, der der ernstesten und gründlichsten Untersuchung bedarf. Der Arbeiter Friedrich Weber in Schwerte (Kreis Höhrde) hatte einen Sohn, der im 3. Bataillon des 3. Ober-Elsässischen Infanterie-Regiments 172 in Neubrück diente. Zu Pfingsten war der junge Mann noch acht Tage bei seinen Eltern auf Urlaub gewesen. Vor einigen Tagen erhielt nun die Familie ein Telegramm, daß der junge Mann plötzlich gestorben sei. Nach weiteren Informationen hieß es, er sei auf Posten erschossen worden. Inzwischen ist aber bei den Eltern folgendes Schreiben eingegangen:

„3. Ober-Elsässisches Inf.-Regt. Nr. 172.

3. Bataillon.

Neubrück, den 16. 6. 1914.
Herrn Friedrich Weber, Schwerte, Kreis Höhrde,
Fleimannstraße 5.

Unter Bezugnahme auf das Telegramm von heute morgen teilt Ihnen das Bataillon mit, daß sich Ihr Sohn, der Musketier Weber 12/172 heute nachts als Posten am Pontonschuppen — Wache Fort Mortier — erschossen hat. Der Grund zu der Tat ist hier nicht bekannt. Eine gerichtliche Unerkundung ist eingeleitet.

J. A. des P. A.

„Ach Selbstmord! Aber was mag den jungen Mann in den Tod getrieben haben? Hoffentlich wird das restlos klargestellt. Ein Brief, den der Soldat kurz nach seinem Urlaub an seine Eltern richtete, ist vielleicht für die Aufklärung nicht ganz belanglos. In diesem Brief heißt es nämlich u. a.:

„... Von unserer Stube ist einer ausgerückt, der hatte vom 21. Mai bis 8. Juni (Urlaub), ist aber noch nicht hier. Gestern hat er seinen Kugeln gesandt. Von der 10. Kompanie sind zwei e. g. ein Gefreiter und ein Rekrut. Darum gibt es hier aber noch mehr schlief? Der von unserer Stube ist in Brüssel, den werden sie wohl nicht mehr bekommen...“

Es wäre nur festzustellen, ob die Leute, wie in dem Briefe mitgeteilt, wirklich ausgerückt sind. Sollte es sich bewähren, dann wäre die Tatsache doch sehr bedenklich, und es wäre nachzuforschen, wo die Gründe dafür liegen und ob vielleicht dieselben Gründe Fritz Weber veranlaßten, sich selbst den Tod zu geben.

Eine "Arbeiter"-Tagung.

Vom 2. bis 4. Juni hielt der Gesamtverband evangelischer Arbeitervereine Deutschlands in Saarbrücken seine Delegiertenversammlung ab. Ihre Zusammensetzung ist eigentlich das Bemerkenswerteste an der ganzen Tagung. Die Anwesenheitsliste führt am 3. Juni circa 200 Delegierte auf.

Von diesen waren 50 evangelische Geistliche, 25 Lehrer, Pastoren, Professoren; 21 Meister,

Steiger, Ingenieure, 24 Verbands- und Arbeiterskreise sowie Geschäftsführer, mehrere Gemeinderechte und Gastwirte sowie eine Anzahl Ehrengäste u. a.: von Hagen, Oberpräsident, Koblenz, Mangold, Oberbürgermeister, Saarbrücken; Perruis, Professor und M. d. R. B. Röckling, Kommerzienrat. Arbeiter oder solche Personen die man als Arbeiter ansprechen kann, waren nur etwa 10 vorhanden, die übrigen waren Frauen, zum Teil Pastorenfrauen. Die Arbeiter hatte man aus der allernächsten Nähe Saarbrücken herangezoen, aus dem übrigen Deutschland ist keine in Personen, die Ehre zuteil geworden, als Vertreter eines evangelischen Arbeitervereins nach dem Delegiertenstag geschickt zu werden. Und die Arbeiter, die zugezogen waren, blieben so stark in der Minorität, daß sie auf den Gang der Verhandlungen und an die einzelnen Beschlusssitzungen gar keinen Einfluss ausüben konnten. Die Delegiertenliste nimmt sich aus wie ein Haufen an den Namen Arbeitertagung, den sich die Delegiertenversammlungen der evangelischen Arbeitervereine nur einmal zu legen. Wie saarische Hüttenmeister und Steiger auch Interessen der Arbeiter vertreten sollen, muß uns noch erzeigt werden; begeistern dürfen sie sich in Saarbrücken nur für die gelben Werkvereine, gegen die die evangelischen Arbeitervereine offiziell Stellung nehmen. Welcher Widerspruch! Als Protektor der Gelben ist der Kommerzienrat Röckling der kann, der als Ehrengast der Tagung betwohnt. Es ist deshalb Herr Röckling, auf dessen Grube Hostenbach die christlichen Arbeiter wegen Beleidigung ihrer Lebenslage in den Streik treten mußten, und der die große Anzahl Bergarbeiter, weil sie Unabhängiger der christlichen Gewerkschaft waren, auf Straßenpflaster liegt. Besonders waren unter diesen Gemahrgestalten auch evangelische Arbeitervereinsmitglieder.

Ein solcher Mann begrüßte die Delegiertenversammlung als Ehrengast und brachte ihm Ovalen dar. Besonders die Mitglieder der evangelischen Arbeitervereine sind unter solcher gemischten Führung, wie sie die Anwesenheitsliste aufweist, recht bedauernswerte Menschen.

Es wird doch nichts draus!

In der Abendausgabe der „Kölnerischen Volkszeitung“ vom Freitag wendet sich der Zentrumsabgeordnete Kuckhoff gegen die bisherigen Bemühungen, eine bürgerliche Sammlung gegen die Sozialdemokratie einzuleiten.

„Es sei sonderbar, daß man gerade jetzt wegen des Sittenbrülls der Sozialdemokraten im Reichstage beim Kaiserhoch zum gemeinsamen Auftreten aufrufe. Wollen man etwa den Einfluß der Sozialdemokratie im Reichstage zurückdrängen oder diese etwa ausschalten? Einiges Vorrichten könnten die bürgerlichen Parteien garnicht tun, dann könnten die Herren der ärmsten Linken ihre Unfruchtbarkeit bei der Gesetzgebung verschleiern, und sie würden bei der nächsten Wahl noch größere Erfolge einfahren. Wenn jetzt der Liberalismus zur Sammlung aufrufe, so habe das Zentrum eine Veranlassung, ihm zu helfen. Es sollte nur seine Machtansprüche durchsetzen. Die der Achtungsverleihung beim Kaiserhoch zu Grunde liegende Gesinnung gehörte eben zum Wesen der Sozialdemokratie, und das sei doch nicht eine Erkenntnis von heute.“

Herr Kuckhoff meint dann, der Kampf gegen die Sozialdemokratie müsse auf dem Gebiete der Jugend- und Volkserziehung im christlichen Geiste liegen. Jedenfalls zeigen seine Ausführungen, daß es mit der bürgerlichen Sammlung noch eine gute Weile hat, die sein Parteifreund Bachem so geschäftig besteht.

Eine Wahl-Fidyll aus Labiau-Wehlau.

Der Wahlkampf in Labiau-Wehlau singt gut an. Donnerstag nachmittag begab sich ein Königsberger Genosse zum Gemeindeveterinär in Peterswalde, um die Wählerlisten abzuschreiben. Als der Herr Gemeindeveterinär, ein großes kräftiges Kind, hörte, was unser Genosse wollte, ging er fort und schmiedete. Der Genosse schritt hinter ihm her und fragte ihn, ob er bald zurückkehre. Darauf erhielt er zur Antwort: „Hund, halt die Schnauze! Oder ich haue die in die Frösse, daß Dich der Teufel holt!“ Unser Genosse verlor die Ruhe nicht, sondern sagte: „Was sollt Ihnen denn ein! Es ist mein gutes Recht, daß ich mich an Sie wende und die Wälderleise abschreibe.“ Jetzt geriet der Gemeindeveterinär, der zweifellos ein konservativer Mann ist, förmlich in Panik. Er schimpfte und schlug nach dem Genossen. Gegenüber waren beide auf der Landstraße angelangt, und in Gegenwart der Nachbarschaft rief der Gemeindeveterinär weiter und wieder hies es: „Halt die Schnauze oder ich schlage Dich, daß Dich der Teufel holt!“

Das ist aber noch kein Grund, hochmütig zu werden!“ bemerkte Dorie. „Mir scheint, Du bist so still.“

„Ach was, Mutter, sie wird ja nun auch immer älter. Mir scheint wirklich, Sara sieht jetzt so vernünftig aus“, sagte Jas.

„Ist der Sohn noch immer neid?“ fragt die Mutter.

„Sobald“, antwortet Sara, „übriags soll er in den nächsten Tagen auf die landwirtschaftliche Schule!“

„So-o, das soll er. Ja, solche Leute haben's ja dazu.“

Es ist noch Dämmerstunde. Über das Licht brennt, und Dorie sagt, daß sie noch schnell ein Täschchen haben wollen.

Nachdem dieser getrunken ist, geht Sara.

„Leb wohl, mein Kind, Jakob drückt Ihre Hand, und hab' Dank. Ja, Deine Mutter und ich sind jetzt alt, und wir sind arm und verbraucht; aber es ist so hübsch, wenn ihr heimkommt zu uns. Und so wie ihr euch alle herausmacht! — Ja, unsere Kinder sind unser Glück!“

Jakob ist bewegt, als er so spricht. Und Sara blickt ihren Vater so liebevoll an, daß er ein großes Verlangen danach hat, sie zu liebkosen...

Aber Jakob will nicht närrisch sein.

Die Mutter küßt sie zum Abschied.

Noch einmal sagt Jakob mit dem herzlichen Ton, der seine Stimme eigen ist: „Leb wohl, Sarahen!“

Sie hört es noch draußen, und der Gang dieser Worte liegt ihr noch in den Ohren, während sie die Stufen erstiegt. Es ist, als brächten die Klänge dieses Abschiedswortes andere Töne in ihr zum Klingeln, welche heimatliche Töne, die aus dem Dintel ringsumher hervorbrechen, Töne, die ihr folgen auf ihrem Wege.

Und doch ist ihr, als müßte sie weinen.

Auf der Bergklippe blickt sie sich um nach dem einsamen, friedlichen Schein aus den Fenstern des Weidenhäuschen.

Und dann wandet sie sich vorwärts dem Leben zu, diesem Leben, dem ihre jungen Süße sie entgegentragen.

Die Wölfe schwanken an, und im Südwesten liegen schräg herabfallende einige Wollenspitzen wie dunkle Wolken in der unruhigen Luft. Einzelne Sterne sind sichtbar.

Sara blickte sich rings um. Sollte anders ihr Heim obend nicht entgegengehen? Es war neulich so hell; er hatte sie aufgeleuchtet; er wollte augenscheinlich den schlechten Endzustand verhindern. So weich und gut war er gewesen, so, wie Sara ihn liebte hatte. Und die schönsten Worte hatte er ihr gesagt.... Aber da waren nun diese Mädchen. Ach ja! Es war kein Wunder, so nett, wie er aussah.

Trotz alledem liebte er nur sie allein, davon war sie überzeugt.

(Fortsetzung folgt.)

Gala.

Die Geschichte einer Liebe.

Von Johan Siljedborg.

(Rückend verboten.)

Wie soll er doch im Grunde war! Wie wollte sie morgen mit ihm reden! Ihm so reicht sein eigenes Bild vorhalten!

Aber es hält nicht lange an. Dies hier lag jenseits allen Horizonts, war viel ernster. Wenn das Feld verloren, wird man nicht böse; man gründet sich darüber, daß sein Leben mehr darin ist, daß es wessen mehr, weil es gar nicht anders sein kann.

Die beiden dort, die sich an der Hand hielten, waren glücklich; ihnen war alles stimmen und Sprühen.

Sara läuft nicht. Sie läuft ihn, sie fühlt, daß sie ihn noch nie so innig geliebt hat wie jetzt, wo er dort fern von ihr geht mit der Hand einer anderen in der seinen.

Aber es tat so weh, so weh. Es war so furchtbar traurig. Die beiden Schatten vor ihr sahen fall und fließen abeinander.

Und Sara löst die Augen nicht von ihnen. Es liegt gleichsam eine Art Gemüthsart darin, den Staub des zum letzten.

Die handgelenk einer Kartoffelader und sind ganz bunt an Kadaver.

In der weißen Siebelwand des Kadavers dient, und sie sieht sie beide dort hineingehen. Und dann hört sie die Tür ins Schloß fallen.

Das selbe Angenblick weiß Sara, daß sie diesen Laut ihr Leben lang hören wird, sollte sie auch noch so alt werden.

Die folgende viertel Stunden lang um die Kadaver herum, oder es ist nichts zu hören und nirgends ein Schreien zu erkennen.

Und nachdem sie lange genug dagestanden und die Tür im besten kleinen Siebel eingestellt hat, sieht sie vor. Sie ist wie erstickt, und gleich einer Schlagwunderin schleift sie herum. Sie legt sich aufs Bett, aber sie schlafst nicht. Es ist, als ob sie nicht; ihre Seele ist nicht gegenwärtig. Den ganzen Abend zieht sie in Gedanken noch einmal von Anfang bis zu Ende, was sie gesehen und gehört hat. Sie besiegt sich nicht.

Und wenn sie damit fertig ist, fängt sie wieder von neuem an.

Sie hört noch jemanden gehen ins Zimmer; aber es ist nicht sie: sie ist nur da für ihre eigenen Gedanken.

Die Mutter in ihrer Stütze sieht mit einem Lichte in der

Jetzt gung der Genosse zum Gendarmerie-Wachtmeister und dieser wunderte sich, daß Preuß nicht wisse, daß die Listen für jedermann auszulegen hätten. Denn es wäre doch noch kurz vorher eine Verstüttung des Landrats erschienen, die darauf hingewiesen hätte. Zusammen mit dem Wachtmeister begab sich der Genosse zum Gemeindevorsteher. Zweimal versuchten sie, Einfluss in die Listen zu nehmen, doch einen Erfolg erzielten sie nicht. Um 6 Uhr abends lagte man, der Gemeindevorsteher setzte beim Einfahren des Heusel und um 7½ Uhr hieß es, der Herr Vorsteher läde das Heu ab! So wurde es der Sozialdemokratie unmisslich gemacht, die Listen abzugeben. Selbstverständlich wird mit dem Gemeindevorsteher Preuß noch ein recht deutliches Wort geredet werden.

Die Schrift zu der vorstehenden geschilderten amtlichen Wahlrechtsbeschränkung zeigt die "Wahlauer Zeitung"; sie teilt mit, daß der konserватive Kreisverein Wahlau eine große Menge Wähler, besonders an Beamte und Geschäftslute, ein Schreiben folgenden Inhalts richtete: "Hierdurch bitte ich Sie höchstlich, gestalten zu wollen, daß Ihr Name unter den demnächst zu veröffentlichten Wahlausdruck gesetzt wird. Sofern Sie nicht ungehend ablehnen, werde ich annehmen, daß Sie mit der Verwendung Ihres Namens im obigen Sinne einverstanden sind."

Hochachtungsvoll

Der Vorsitzende: Voigt.

Natürlich werden wenige der abhängigen Adressaten den Mut haben, das Anfänger zurückzuweisen.

Die Rennbahn-Gendarmerie freigesprochen.

Das Oberkriegsgericht des Corps der Landgendarmerie in Berlin verhandelte vergangene Woche gegen die Gendarmerie-Wachtmeister Haneberg, Suchland und Erxleben. Die Angeklagten wurden in erster Instanz vom Kriegsgericht der 2. Gardebrigade Haneberg zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, Suchland zu einem Jahre Gefängnis, beide zu Aussöhnung aus der Gendarmerie und Degradation verurteilt; Erxleben dagegen freigesprochen. Die Angeklagten waren der passiven Bestechung beschuldigt, begangen auf den Rennplätzen zu Karlshorst und Hoppegarten. (Wir hatten über den ersten Prozeß ausführlich berichtet. Red. d. V.)

Gegen dieses Urteil haben sowohl der Gerichtsherr wie auch die verurteilten Angeklagten Revision eingeregt. Den Vorsitz führte in der neuen Verhandlung Oberstleutnant Buddeke, Verhandlungsführer war Kriegsgerichtsrat Dr. Glaserwald.

Die Angeklagten erklären, weder Bestechungsgelder angenommen, noch Ausnahmen bei den Sanktionen der Buchmacher gemacht zu haben. Die Buchmacher hätten ein großes Interesse daran, sie verurteilt zu sehen, da sie (die Angeklagten) gegen die Buchmacher sehr scharf vorgegangen seien. Am Sonnabend wurde das Urteil gefällt, nachdem der Staatsanwalt gegen Haneberg wegen fortgelehrter passiver Bestechung 2 Jahr Buchhaus, Chorverlust, Degradation und Entlassung aus der Gendarmerie, gegen Suchland 1 Jahr 8 Monate Buchhaus und die selben Nebenstrafen, gegen Erxleben Freisprechung beantragt hatte.

Das Urteil lautete auf Freisprechung der drei Angeklagten. Die Kosten des Verfahrens werden der Staatskasse auferlegt. Haneberg und Suchland, die seit Mitte September 1913 in Untersuchungshaft sich befinden, sollen sofort aus der Haft entlassen werden.

In der Urteilsbegründung hob der Verhandlungsführer hervor, daß gegen die Angeklagten zwar der starke Verdacht der Bestechung vorliege, doch sei die Schuld nicht für hinreichend nachgewiesen erachtet worden.

Auch ein Urteil, das zum Nachdenken auffordert.

Die Proportionalwahl vor der bairischen ersten Kammer.

Auf Wunsch der zweiten Kammer hat die bairische Regierung eine Denkschrift über die Proportionalwahl vorgelegt, in der sie sich gegen eine Wahlrechtsreform in dieser Richtung ausspricht. Diese Denkschrift liegt jetzt auch der ersten Kammer vor, welche sich ohne Zweckpunkt dem Standpunkt der Regierung anschließt. Für die Zusatz- und Verwaltungskommission der ersten Kammer hat Bürgermeister Weiß zunächst einen Bericht über die Denkschrift der Regierung erstattet. Erst wird auch die Verteilung der Abgeordneten auf die einzelnen Parteien nach den Ergebnissen der letzten Landtagswahlen berechnet. Die Ziffern sind etwas verschieden, je nachdem mehrere oder nur ein einziger Wahlkreis, der dann also das ganze Großherzogtum umfaßt würde, gebildet wird. Nunmehr man, was so im Sinne des proportionalen Wahlsystems das Konsequente wäre, das ganze Land als Einheit und verteilt die sämtlichen abgegebenen Stimmen auf die einzelnen Parteien, so würden auf die nationalliberale Partei 18 statt 20 Mandate entfallen, auf die Volkspartei 7 statt 6, auf das Zentrum 20 statt 30, auf Konservative und Bünd der Landwirte 5 wie bisher und auf die Sozialdemokratie 17 statt 18. Im wesentlichen würde also eine Verstärkung der Sozialdemokratie auf Kosten des Zentrums bei dem Proportionalwahlrecht in Baden herauspringen. Deshalb ist das Zentrum, das früher prinzipiell für den Proportionalwahlverfahren steht, jetzt auch "prinzipiell" gegen das Proportionalwahlverfahren.

Die verunglückte Staatsaktion gegen Genossin Warleberg. Im Februar vorigen Jahres hielt die Genossin Warleberg-Hamburg im Auftrage des Bildungsausschusses in Nordhausen einige Lichtbildvorträge über den Einfluß der Erwerbsarbeit auf die Gesundheit der Frauen. Die Stadtkommunalschaft in Nordhausen erhob gegen die Genossin Anklage wegen Verbreitung unrichtiger Bilder und Darstellungen, weil sie diese Vorträge auch auf dem Lande abgehalten habe. Die Landbevölkerung sei aber nicht zufolge wissenschaftlichen Betrachtung solcher Bilder, wie sie die Angeklagte vorgesetzt habe zur Erläuterung der Funktionen des eingeladenen Körpersatzes des Menschen. Außerdem sei ein besonderer Beweisgrund der Angeklagten gewesen, "daß ihren Vorträgen sozialdemokratische Lehren auf dem Lande zu verbreiten, insbesondere die von der Sozialdemokratie ausgegriffene Lehre von der Notwendigkeit der Befreiung der Frau von der sozialen Arbeit, die nur zu leicht jede Art geschlechtlicher Unfruchtbarkeit fördert". Die Angeklagte wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, und ein Genosse, der den Lichtbildapparat bediente, erhielt wegen Beihilfe zu einer Woche Gefängnis.

Gegen das Urteil wurde Revision beim Reichsgericht eingeregt. Sie war von Erfolg. Das Reichsgericht legte besonders die Hervorhebung der angeblichen politischen Tendenz und die Nichtbeachtung des eigentlichen und gewollten Zwecks der Vorträge: Lehre und Ausbildung zu verbreiten über gesundheitliche Gefahren. Und in ihrer erneuten Verhandlung der Sache kam die Strafkammer in Nordhausen am Mittwoch zu einer alten Freisprechung der Angeklagten.

Die reaktionäre Presse, die bei dem ersten Urteil über alle Maßen jubelte über die verhängte Strafe der Sozialdemokraten für ihre unsittliche Agitation, ist jetzt zurückgebettelt.

Verfolgung des Zugemburg-Prozesses. Der gegen die Geistlichen Dr. Rosa Zugemburg auf den 27. Juni vor dem Reichsgericht anberaumte Termin ist auf den 22. Oktober vertagt.

An den Reiter-Prozeß erinnert der Tod des Generals Leulants Pelet Marbonne. Pelet Marbonne starb im Alter von 68 Jahren am Freitag nachmittag in einem Sanatorium in Brehlendorf bei Berlin. Der Tod ist infolge eines Herzschlags eingetreten. Der Verstorbenen war seit 14 Tagen behindert und suchte Heilung in dem Sanatorium. Der weiteren Deutlichkeit wurde Pelet Marbonne nicht gerade vorteilhaft bekannt durch seine Tätigkeit im Fabriker Prozeß vor dem Strafburger Kriegsgericht. Angeklagt waren der Oberst Reiter und der Lieutenant Schab. Marbonne war Vorsitzender des Kriegsgerichts und er bemühte sich schon während der Verhandlung, nicht zu verbergen, daß er auf der Seite der angeklagten Offiziere stand. Er sah die Angeklagten die Krone aus durch Telegramme an den Berliner Polizeipräsidenten von Jagow und an den ehemaligen preußischen Junker Oldenburg-Jannaschau, in denen er noch vor der eigentlichen Beendigung des Prozesses die von ihm selbst verkündete Freisprechung der beiden Offiziere mitteilte und die beiden Telegrafen-Adressaten zu diesem Anlaß des Prozesses beglückwünschte. Die Erregung, die sich selbst in bürgerlichen Kreisen bei diesem Vorfall ausbreitete, halte für Pelet Marbonne keine unangenehmen Folgen; im Gegenteil, er, der damals Generalmajor war, wurde zum Generalleutnant befördert und zum Kommandeur der zweiten Garde-Kavallerie-Brigade ernannt. So verlor er den Sieg des Militarismus über das Rechtsempfinden im Volke und er war vielleicht noch zu höheren militärischen Ehren ausgestrahlt. Die "echtpreußischen" Leute werden trauernd an seiner Bahre stehen.

Militärjustiz. Vor dem Kriegsgericht der dritten Division in Steglitz hörte sich der Unteroffizier Ebeling von der 1. Eskadron des Potsdamer Kürassier-Regiments Nr. 2 wegen Mißhandlung eines Untergebenen zu verantworten. Am Himmelfahrtstage war ein Kürassier nicht plötzlich zum Dienst erschienen. Der Unteroffizier fand ihn in der Mannschaftsstube und versetzte ihm hier eine Ohrfeige und mehrere Schläge mit dem Schmied. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu sieben Tagen Mittelhaft.

Vor dem gleichen Gericht hatte sich ein Kanonier vom Artillerie-Regiment Nr. 22 zu verantworten. Ihm wurde zur Last gelegt, dem Besitzer des Wachtlabenden nicht nachgekommen zu sein, den Vorgesetzten beleidigt, ihn belogen und Kameraden zum Ungehörigen aufgefordert zu haben. Alles Dritte, die sich durchaus erheben, in Wirklichkeit aber ganz harmloser Natur sind. Und das Urteil? drei Monate Gefängnis.

Gegen den Einschluß auf Obst und Gemüse, wie er vom Verbande der Handelsgärtner Deutschlands angestrebt wird, wandte sich der Verein alkoholgegenischer Vereine in München. In überzeugender Weise legte Dr. Mürenz, der Münchener "Verein Hochschulrechts" folgende dar, daß die Vereinbarungen unter A. derzeit auch wegen ihres Gehaltes an lebenswichtigen Salen und milden Säuren, beginnen haben, eine große Rolle in unserer Ernährung zu spielen. Der Vortragende wandte sich deshalb entschieden gegen den angestrebten Einschluß und legte auch in seinen Ausführungen besonderes Gewicht darauf, die Bedeutung der Verabstimmung, vor allem des Obstes, für die Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs hervorzuheben. Man faßte schließlich folgende Resolution: Obst und Gemüse sind für eine gesunde Ernährung unentbehrlich. Insbesondere sind sie wegen ihres Gehaltes an wichtigen Salen und organischen Säuren durch nichts zu ersetzen. Deutschland muß diese wichtigen Nahrungsmitte zum großen Teile vom Auslande beziehen. Da nun der Obstgenuss auch den Verbrauch beraubender Getränke einschränkt, so sieht sich der Verein alkoholgegenischer Vereine in München veranlaßt, aufs entschiedenste Einigung zu erheben gegen jede Erhöhung des Zolles auf Obst und Gemüse.

Steuerobstruktion des bairischen Reichsrats. Der "Bayerische Kurier" kündigt am Sonnabend in aufsälliger Weise eine Steueroberstruktion des Reichsrats an. Es sei in konservativen Kreisen eine starke Stimmung gegen lediglich die Steueroberstruktion, namentlich wo es sich um Erweiterung alter oder Einführung neuer Steuern handelt. Die vorgelegten Steuerpläne der Regierung seien direkt schädlich. Man sage sich, daß die moderne Staatswirtschaft mit der enormen Anstrengung der Steuerkraft die konservativen Parteien zugunsten des Radikalismus zerstört. Der Staat müsse sich nach der Decke strecken, und die Regierung soll ihr Budget danach einrichten.

Das ist also geradezu die Ankündigung einer feudalen Steuerverweigerung. Man darf diese Information des konservativen Blattes als den ersten Streich der Zentrumsepposition auffassen, jede etwaige Absicht der Regierung, die Hunger gehärtet der Landeslehrer aufzubessern, im Keime zu erstickeln.

Dem Lippschen Landtag, der am 22. Juni zusammentritt, tritt, sind als neue Vorschriften angekündigte Gesetzesentwürfe über Ausdehnung des kirchlichen Besteuerungsrechts (zur Erhöhung der Pfarrgehäuser), über die Veranlagung zur Vermögenssteuer und über die Versorgung des Landes mit elektrischem Strom.

Die Veranlagung zur Vermögenssteuer soll in Übereinstimmung mit der Besitzsteuerveranlagung erfolgen, und zwar die nächste bestrengt, weil sonst das bei der Veranlagung zum Wehrbeitrag ermittelte Mehrvermögen erst ein Jahr später herangezogen werden würde. Die Wehrbeitrags-Veranlagung hat also auch hier erhebliche Vermögensbestandteile aufgedeckt.

Zentrumsheerstatt. Die diesjährige Generalversammlung der Katholiken Deutschlands findet in Münster (Westfalen) vom 9. bis 13. August statt.

Die katholische Laienbewegung in der bairischen Regierung. Sieben Hamburger Theaterdirektoren, darunter die Leiter des Stadttheaters und des Deutschen Schauspielhauses, haben an den Hamburger Senat eine Eingabe gerichtet, wonach sie um Entlastung von der Lustbarkeitssteuer erlitten, durch die ihre Institute zum finanziellen Ruin gebracht worden sind. Seit Einführung der Lustbarkeitssteuer, 1. Januar 1912, haben die sieben Bühnen 841.000 Mk. zahlen müssen. Sie verlangen jetzt Staatszuschuß über Besteuerung von der Steuer. — Die Sozialdemokraten in der Bürgerschaft haben diese schädliche Wirkung der Lustbarkeitssteuer vorher gelagert und haben dagegen gestimmt. Die bürgerliche Mehrheit war dagegen.

Personalweiterberungen in der preußischen Regierung. Zum Unterstaatssekretär wurde an Stelle des zum Oberpräsidenten der Provinz Posen ernannten bisherigen Unterstaatssekretärs von Eisenhart-Rothe der Regierungspräsident Heinrich in Lüneburg ernannt.

Weiter wird gemeldet, daß gegen Ende dieses Sommers der Unterstaatssekretär im Handelsministerium, Schröder, aus seiner Stellung ausscheiden wird. Der Ministerialdirektor Dr. Neuhauß im Handelsministerium, der Leiter der Gewerbeabteilung, will in nächster Zeit in den Ruhestand treten.

Reinhardts des Staatssekretärs Deutsches. Die "Mittel-Pol. Korrespondenz" hatte mitgeteilt, der Staatssekretär Dr. Reinhardt werde einen viermonatigen Urlaub antreten und dann aus dem Reichstag scheinen, da er nicht geeignet sei, die allseitig verlangte schwärmere Konkurrenz gegen die Sozialdemokratie einzutragen. — Die "Nord. Illg. Blg." bemerkt hierzu, die Mitteilung, daß der Urlaub des Staatssekretärs der Vorläufer seines Rücktritts sei, entbehre jeder Begründung.

Die neue Gebührenordnung für Seagen und Sachverständige veröffentlicht am Sonnabend abend der "Deutsche Zeitung".

Ausland.

Die internationale Reaktion.

Die Tatsache, daß Russland einen Einfluß auf die politischen Beziehungen Frankreichs ausübt, ist nach den neuesten Meliorungen unzweifelhaft. Unter russischer Genossen Globelot wies in der russischen Tuma darauf hin, daß die russische Regierung zugunsten des schwärmenden Dr. Jahngethés einen Druck auf Frankreich ausgeübt hat. Niemand von der Regierung widersprach. Ein Petersburger Blatt veröffentlichte dann einen Artikel, wonach im Namen des russisch-französischen Allianz die Ausreihung der dreijährigen Dienstzeit verlangt wird. Der Artikel wurde dem Kriegsministerium zugeschrieben. Kein offiziöses Document erschien. Sofort nach dem Sturm des Ministeriums Abbot trat dann in Petersburg der Ministerrat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Die "Sumanie" veröffentlichte darüber die Petersburger "Kurier" von einer hochstehenden Persönlichkeit zugegangenen Nachrichten, die deutlich zeigen, bis zu welcher Internationalität sich die Reaktion und ihre profitgierigen Rüstungstreiber emporgeschwungen haben: Sobald in Petersburg die Nachricht von dem Sturm des Ministeriums Abbot bekannt geworden war, begab sich der Chef des Generalstabes zum Präsidenten des Ministerates, und das Kriegsministerium teilte noch am gleichen Abend einem Petersburger Blatt seine Ansichten über die Ministrer in Frankreich mit. Zu gleicher Zeit fanden sich die in Petersburg anwesenden Minister zu einer Sitzung zusammen. Auch Vertreter des Kriegs- und Marineministeriums waren zugegen. Die Übereinstimmung in den Ansichten der Mitglieder der Regierung wurde aufs neue zum Ausdruck gebracht. Nach einem Gesprächswechsel mit Savanow, der sich in Rumänien befand, sandte man an den russischen Gesandten in Paris entsprechende Informationen. Auch schrieb der Adjunkt des Kriegsministers einen dringlichen Brief. Welchen Inhalt die Information an den russischen Gesandten in Paris hatte, geht am besten aus der Tatsache hervor, daß man in russischer Regierungskreisen forderte, Frankreich sei verpflichtet, die Verbindungen zu erfüllen, die die Allianz ihm auferlegt, und die Hauptbedingung sei, seine Arme in schlagkräftigem Zustande zu erhalten.

Unter diesem russischen Druck nahm Vibiani den französischen Ministerstoffs ein. Aber seine Telegraphen-Agentur, seine Correspondenz der großen Presse hat über die vorstehenden Tatsachen berichtet.

Genossen Faure's hält Vibiani's Ministerium für unholzbar. Die vorstehenden Tatsachen geben ihm recht. Auch bei den geistigen Fabrikaten, die für Nationen bestimmt haben, stellt sich bereits der Rahmenjammer ein.

Mit schmunzelndem Gehagen haben die Realitätsäste aller Länder den Sieg Vibiani's gefeiert und von der Niederlage Faures gesiegt. Unsere Genossen haben aber den demokratischen Ideen und dem französischen Volle, das seine Meinung in den Händen zum Ausdruck gebracht hat, die Treue gehalten: Sie haben sich nicht unter das zaristische Foch gebeugt. Das ist der schönste Sieg, den eine Partei erringen kann. Der realistische internationale Militarismus hat zu feiern triumphiert. Er hat in Vibiani seinen Mann gesiegt, und der Mann ist — ein Anecht des russischen Zaren.

Russische Gerichtsbarkeit.

In diesen Tagen fanden in Riga die Sitzungen des Petersburger Gerichts statt; zur Verhandlung standen mehrere Anklagen wegen politischen "Vergehens". Es handelte sich um Aufbewahrung und Verbreitung von sozialdemokratischer Literatur und um die Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei. Fast sämtliche Angeklagten stehen im jugendlichen Alter von 16—20 Jahren, bloß einige haben etwa das 25. Lebensjahr überschritten. Obwohl die Anklage nur auf Verstößen von Polizeibeamten aufgebaut war und obwohl keine genügenden Beweise vorhanden waren, wurden sämtliche Angeklagte verurteilt; vielen wurde sogar die lange Untersuchungshaft nicht einmal angekreidet. Das Strafmaß beziffert sich von 6 Monaten bis auf 3 Jahre Festungshaft, insgesamt werden 20 Angeklagte (darunter 2 weibliche) zu 3 Jahren Festungshaft und 2½ Jahren Gefängnis verurteilt; gegen 5 Angeklagte wurde auf Verbannung nach Sibirien und Überlehnung aller Rechte erkannt.

Auf solch Weise clautigt man die Unzufriedenheit in der Arbeiterschaft befriedigen zu können. Was außerhalb Russlands als ganz selbstverständliche Angelegenheit wird, dafür wirkt man in Russland junge gesunde Menschen in den Ketten und deportiert sie nach den sibirischen Eiswüsten, wo sie unter körperlichen und seelischen Qualen dahinsiechen.

Aus Albanien.

Aus Durazzo wird gemeldet, daß dort "vollständige Ruhe" herrscht. Die Verhaftungen von Personen, die mit den Aufständischen in Verbindung stehen, sollen eine "heilsame Wirkung" ausüben haben. Eine zweite Peitsche aber besagt, daß die Aufständischen große Vorräte an Gewehren besitzen. Ein großer Teil dieser Munition stammt aus den Mengen, die die albanische Regierung für die Truppen im Epirus angeschafft hat. Diese Munitionsfunden wurden seinerzeit von Essad Pacha nach Tirana dirigiert, wo sie den Insurgenten in die Hände fielen. Aus weiteren Meldungen scheint hervorzugehen, daß Fürst Wilhelm sich noch immer für den von Gott eingesetzten Mabit von Albanien hält.

Aus Mexiko. Präsident Madero hat die Hoffnung, eine Einigung in der in kanadischen Schiedsgerichtsfrage zu bringen, noch nicht aufgegeben. In Weißen Hause stand in der Nacht zum Sonntag eine lange Konferenz statt, und es scheint, daß die Vermittler zu einem Kompromiß gekommen sind. Die nächste Konferenz soll am Montag abgehalten werden.

Der definitive Bruch zwischen Villa und Carranza wird durch eine Peitsche bestätigt, die die Delegierten des Generals Huerta in Niagara Falls erhalten haben. Die Meldung kommt vom mexikanischen Konsul in Kapstadt, der erklärt, daß Villa sich zum provvisorischen Präsidenten in Mexiko proklamiert hat und daß Gerüchte von einer Verständigung zwischen Villa und Carranza unrechtfertig sind. — General Villa marschiert mit 25.000 Mann nach Zacatecas. Es heißt, daß er den General Chao, einen Freund General Villas, auf schlechten Wegen.

Menteri der Regierungsträger auf Ostasi. Nach einem Telegramm des "New York Herald" aus Kapstadt haben die Regierungsträger außerhalb des Kaiserreichs gemeinsam. Regierungsträger wurden von Ihnen geplant und auf die inzwischen verdeckten. Die Bevölkerung befindet sich in steter Angst um ihr Leben.

1. Beilage.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. Juni.

"Staatlicher Gebärzwang" kein grober Unsug!

Es wäre wohl mehr als grober Unsug, wenn der heutige Staat, der seinem Menschen das Leben sichert, den Gebärzwang einzuführen wollte. Es kann aber kein grober Unsug sein, öffentlich von diesem staatlichen Gebärzwang zu reden und Plakate mit den Worten "Staatlicher Gebärzwang" an den Säulen anzubringen. In einer Schöffengerichtsverhandlung am Sonnabend hörten wir freilich andere Stimmen, denen die Richter aber nicht gefolgt sind.

Im April 1911 hatten wir im Gewerkschaftshause eine große öffentliche Frauenversammlung mit der Genossin Bieck aus Berlin als Rednerin über den staatlichen Gebärzwang. Genosse Müller als Parteisekretär stellte selbstverständlich Plakate anschlagen mit der Tagesordnung: "Der Kampf gegen den staatlichen Gebärzwang". An den Worten "Gebärzwang" haben nun in ganz Breslau zwölf Juristen, ein Ober-Regierungsrat und ein christlicher Hospitalhaber, Anstoß genommen. Beide schrieben voller Entsetzung über das unerhörte Plakat an unseren königlichen Polizeipräsidenten, und es dauerte nicht lange, so hatte Genosse Müller einen Strafbefehl über 100 Mark wegen — groben Unsugs.

Nun, das Schöffengericht ist zu einer Freisprechung gekommen. Der Ausdruck "Gebärzwang" sei wohl ungewöhnlich, aber kein grober Unsug. Gewiss, das Wort Gebärzwang ist neu; aber es ist äußerst treffend. Es beleuchtet klarkichtig das ganze frevelhafte Treiben der skurrilen und salten Herrschäften, die aus den anderen Männern und Frauen nicht nur Lastiere, sondern auch Rüttler machen möchten. Das Gebärzwang ist gona abweislos grober Unsug, ja noch Schlimmeres, aber nicht sowohl dies Wort gebraucht und gegen den Gebärzwang gekämpft wird, sondern sowohl die herrschenden Kreise daran denken, ihn gegen die große Masse zum traurigen Geheg zu erheben.

Über den merkwürdigen Prozeß ist im einzelnen zu berichten:

Vor Beginn der Verhandlung rückte der Vorsitzende Amtsgerichter Kägl er an den Angeklagten Müller die Frage, ob er nicht lieber seinen Einspruch gegen den Strafbefehl zurückziehen wolle. Die Frage wurde mit einem entschiedenen Nein, auf keinen Fall, beantwortet. Bevor in die Beweisaufnahme eingetreten wurde, entnahm der Vorsitzende dem Alten das zur Anklage stehende Plakat. Einige Schritte vom Richterstuhl entfernt, zückte es der Gerichtsdienst, dem Richter und den Schöffen vor die Augen halten. Dann fragte Amtsgerichter Kägl er den Genossen Müller, was er zur Begründung seines Einspruchs geltend zu machen habe.

Müller erklärte: "Es ist mir vollkommen unbegreiflich, weshalb man mich den groben Unsug bezichtigt. In anderen Städten, wo gleichfalls in öffentlichen Versammlungen über den staatlichen Gebärzwang gesprochen wurde sind Plakate mit dem gleichen Aufdruck verboten worden. Meines Wissens hat sich bisher noch kein Gericht gefunden das darin groben Unsug erblickt hätte. Nur in Breslau ist das geschehen."

Darauf wurde der erste Zeuge Oberregierungsrat Matudolfs Angerer, der sich beim Polizeipräsidium über das Plakat beschwerte, in den Saal gerufen. Der Zeuge gab auf Befragungen an, 57 Jahre alt und evangelischer Religion zu sein.

Der Vorsitzende: Herr Oberregierungsrat, erzählen Sie uns bitte, inwiefern Sie sich durch das Plakat verletzt fühlen. Der Zeuge begann: Ich las das Plakat und nahm Anstoß an den Worten "Der Kampf gegen den staatlichen Gebärzwang." Darauf habe ich Ekel und Abneigung empfunden. Meine Frau hat den Inhalt des Plakats ebenfalls bedauert. Rechtsanwalt Bandmann fragt den Zeugen: Es ist mir, Herr Zeuge nicht recht klar, an welchem Wort Sie sich besonders gestoßen haben, am Wort "staatlich" oder "Gebärzwang"? Oberregierungsrat Angerer: "In beiden Worten selbstverständlich, aber am meisten hat mir das Wort "Gebärzwang" missfallen. Ein anständige Mensch schreibt ja etwas nicht. Ich habe heranwachsende Kinder, die so etwas lesen und sich dann darüber unterhalten. Der Angeklagte: Ich bin nur ein einfacher Arbeiter, ich hätte mir aber nicht erlaubt, solche Worte wie unanständig dem Herrn Reg.-Rat gegenüber anzuhören, wie er sie mir gegenüber gebracht hat.

Der Herr Oberregierungsrat sieht sich darauf veranlaßt, beim Genossen Müller seine Entschuldigung auszusprechen. Angeklagter Müller: Ich habe auch heranwachsende Kinder, die ich mindestens ebenso gewissenhaft zu erziehen bemüht bin, wie der Herr Oberregierungsrat die seitigen. Die Befragung des Zeugen, das Plakat ohne auf Kinder verderblich wirkten, ist ganz und gar ungerechtfertigt.

Rechtsanwalt Bandmann fragt den Herrn Oberregierungsrat, ob ihm die legende Tätigkeit der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und deren Aufklärungen und Veranstaltungen bekannt seien. Die daran geknüpfte weitere Frage, ob er, der Zeuge, auch an den öffentlichen Ankündigungen dieser Gesellschaft Anstoß nehmen würde, beantwortete der hohe Beamte mit der recht bezeichnenden Erklärung: "Wir sind Ankündigungen dieser Gesellschaft bisher nicht zu Gesicht bekommen, ich würde aber selbstverständlich auch daran Anstoß nehmen."

Zum wurde der zweite Beweiszweige, der 36 Jahre alte Wilhelm Böse, Inhaber eines väterlichen Privat-Spitals auf der Neuen Taschenstraße, in den Saal gerufen. Der Vorsitzende will ihn vereidigen. Gang verabsagt fragt Böse: "Küß ich denn Goben?" "Jeder Zeuge ist verpflichtet, den Eid zu leisten, wenn nicht besondere Gründe vorliegen, die ihn von der Eidabstiftung befreien", belehrt ihn der Richter. Noch immer zögert der Hopspizhaber, die rechte Hand zum Schwur zu erheben. "Mein Wort gilt als Jawort, als Schwur", bemerkte er schläfrig. Endlich, als der Richter ihn ernstlich ermahnt, zu schwören, leistet er den Eid. Böse stand, wie er angab, das erste Mal in seinem Leben vor Gericht.

Der Vorsitzende stellt fest, daß Böse einen Brief ans Polizeipräsidium gerichtet hat, worin er seine littliche Entschuldigung über den Inhalt des Plakats bringt. Der Zeuge sagt folgendes aus: Ich las das Plakat an einer Bierhalle in der Nähe der Viehmarkthalle. Ich muß sagen, ich war erregt über einen solchen Bausatz, daß sich das deutsche Volk solchen Schnicks dienen läßt. Von staatlichem Gebärzwang zu sprechen ist doch auch eine kolossale Lüge und Verherrlung. Der Staat hat doch noch keine Mutter gezwungen, zu gebären.

Rechtsanwalt Bandmann richtet an den Zeugen die Frage: "Haben Sie noch nie etwas davon gehört, daß man einen Geburtsunterhalt verlangt gegen den Weib, mit welchen nur eine Unterdrückung der Geburten und solche Maßnahmen tatsächlich auf

einen staatlichen Gebärzwang hinzufließen?" Lauer gab der Wahrheit die Ehre und gestand ein, daß es davon noch nie etwas gehabt hat.

Rechtsanwalt Bandmann und Genosse Müller wiesen den Zeugen mit Recht darauf hin, daß er bei selber Unkenntnis der Dinge am allerwenigsten dazu berufen war, sich über das Plakat zu entscheiden. Stattdessen einzuschalten, erklärte der Zeuge: "Wer rechtlich als Mensch denkt, empfindet darin etwas unanständiges."

Der Amtsgericht Pohl leitete seine Ausführungen ein mit einer beweglichen Klage über die "ungeheuerlich betriebene Schleimung" des zunehmenden Gebärzwangsgesetzes in Deutschland. Mit scharfen Ausdrücken geißelte er dann den "blenden Handel" mit Empfängnisverhütungsmittel, der geradezu "unmenschlich" sei. Weiter sprach der Amtsgericht über das "unstiftige" Plakat. Er meinte, in dem Wort "staatlicher Gebärzwang" liege eine "ungeheuerliche Verführung". Die Jugend sei in hohem Maße gefährdet, wenn "so etwas" an den Büchern steht. Jeder geistige Mensch muß sich daran stoßen. Die 100 Mark Strafe seien viel zu niedrig und deshalb beantragte er die gesetzlich zulässige Höchststrafe von 150 Mark.

Rechtsanwalt Bandmann hielt eine längere gründliche Vertheidigungrede. Der Amtsgericht habe ganz übersehen, daß der Arbeitnehmer noch keine sieben bis zehn Kinder in die Welt gelegt, während in den "besseren" Gesellschaftskreisen schon längst das Zweikinderproblem zu Hause ist. Dort weiß man den Kindergarten mit den richtigen Mitteln zu begegnen, denn Gott aber will man in gewissen Kreisen diese Mittel vorbehalten. Wenn der Gesetzestypus, von dem schon oben die Rede war, aufzutrete könnte, dann hätten wir den Empfängniszwang über den staatlichen Gebärzwang. Das wäre die Folge des Gesetzes. Auf dem Plakat war das Kind also mit dem richtigen Namen bezeichnet. Soll das strafbar sein? Wenn das Wort Gebärzwang besonders sittlich veranlagte Leute in ihrer Arbeitsmöglichkeit verleiht, ja dann müßte man auch das das Wort Maria Empfängnis aus der Bibel und aus den Kalendern streichen und die Geburtszeichen aus den Zeitungen streichen. Sind wir denn um Jahrhunderte zurück? Man predigt doch heute allerorten "geschlechtliche Ausklärung" den Kindern. Warum also hier so simpatisch tun? Um das Wort des Zeugen Lauer zu gebrauchen: Des deutschen Volks läuft wahrscheinlich auf einer niedrigen Kulturstufe, wollte man die sittliche Ausklärung der beiden Zeugen als die maßgebende ansehen. Gott sei Dank, daß dies noch nicht der Fall ist. Der Verteidiger will später nach, daß die Tatbestandsmerkmale des groben Unsugs hier ganz schiefen. Fürt man von grobem Unsug, so heißtt man gewöhnlich an bestimmte Leute, die Laternen auslöschen, Hindernisse auf die Straßenbahnschienen werfen, hämische Fußläufer ohne Grund jagen usw. Bei Strafverschönerung hier Distanz hält es als sehr bedenklich, den Unsugparagraphen auf Viecherzeugnisse auszudehnen. Aus rechtlichen, wie aus tatsächlichen Gründen erachtet es geboten, den Angeklagten freizusprechen.

Genosse Müller erklärte noch, daß auch er mit dem Amtsgericht einig sei in der Beurteilung des öffentlichen Anpreisens zweifelhafter Verhüttungs-Mittel. Sei es doch gerade die sozialdemokratische Presse, die aus ihren Spalten grundsätzlich solche Anzeigen verbietet, was derselbe Amtsgericht einmal an Gerichtsstelle öffentlich früher anerkannt musste. Im übrigen beantragte er zweiseitig seine Freisprechung.

Nach etwa einviertelstündiger Beratung wurde das Urteil verkündet. Es lautete, wie bereits kurz mitgeteilt, auf Freispruch. Der Vorsitzende führte zur Begründung aus: Im Machtbereich des Staates stände auch der Schutz der privaten Interessen. Das Wort "staatlicher Gebärzwang" sei zwar ein ungewöhnlicher Ausdruck, aber das Gericht habe sich in seiner Mehrheit dahin entschieden, daß kein grober Unsug vorliegt. Deshalb mußte auf Freisprechung erklärt werden.

Das Wandermuseum für Städtebau,
Siedlungswesen und Wohnwesen hat sich die Aufgabe gestellt, durch Ausstellung seines reichhaltigen und vielseitigen Materials, das in seinem größten und wichtigsten Teile von der Leipziger Bauaufsicht-Ausstellung herrührt, die Anteilnahme der Bevölkerung an städtebaulichen Fragen zu wecken und durch Vorträge alle Bevölkerungskreise über die wichtigsten Bindungen und Grundlagen für die Verbesserung des Wohnwesens zu unterrichten.

Sowohl für Fachleute wie auch für Laien bieten solche Vorträge, unterstützt durch einen umfassenden Anschauungsstoff, wertvolle Anregungen, und es lädt sich annehmen, daß die Ausstellung hier ebenso aufmerksame Beachtung und zahlreichen Besuch erwarten kann, wie sie ihn schon in anderen Städten, zum Beispiel in Karlsruhe, Osnabrück und in Hannover gehabt hat.

Der Magistrat will nun dieses Wandermuseum im Schleier einer Ausstellungsgesellschaft ausstellen und eine Zusammenstellung bemerkenswerter städtebaulicher Anlagen aus Schlesien angliedern. Durch diese Vorführungen hofft der Magistrat, die Aufmerksamkeit der breiteren Öffentlichkeit zu erhöhen. Die Kosten werden aller Wahrscheinlichkeit nach 6000 Mark nicht überschreiten und sich aus den Eintrittsgeldern decken lassen.

Kinder Spiele.

Zur wichtigen Frage der Kinder Spiele erhalten wie folgende Botschrift:

Unter diesem Titel veröffentlichte kürzlich eine Genossin eine Beobachtung, die so an spielernden Kindern mache. Ich möchte Ihre Ausführungen nicht unveröffentlicht lassen und zwar aus folgenden Gründen: Kinder im fröhlichen Spiel benötigen nie darüber nach, was sie singen, auch wenn es Erwachsenen unpassend finden. Die Hauptfahrt ist, es reiht sich und es lädt sich damit spielen. Aber als eine Gefahr für diese spielernden Kinder halte ich es, wenn man sie darauf aufmerksam macht: was sagt ihr denn da, was spielt ihr denn da? Es werden die Kinder darüber nachdenken, was sie haben wir denn gefunden. Darum Genossinnen, verbieten Sie nun nicht etwa Ihren Kindern solche Spiele zu spielen und zu singen, da sie sie, wie gesagt, erst darauf aufmerksam machen würden. Vielleicht versuchen Eltern, wenn es ihre Zeit erlaubt, ihre Kinder für andere bessere Spiele mit kindlich-fröhlichem Inhalt zu interessieren, die diese dann auf der Straße auch auf ihre Kameradinnen und Kameraden übertragen. Leider hat unsere heutige kapitalistische Gesellschaft dafür gesorgt, daß es nur wenigen von unseren Proletariermüttern vergönnt ist, einmal mit ihren Kindern zu spielen, womit aber nichts gegen die Spielkurse an sich geläßt sein soll.

Wer vielleicht denkt wir einmal darüber nach, ob wir mit dem ersten Blick ganz plausiblen "Anstoßnahmen" nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Lebt doch gerade in unseren alten Vorstadtstädten — und sie sind es, die bei Spielen mit Vorlese gesungen werden — so mancher verbleibt auf das Liebesleben bezügliche Anstoß. Wir sollten dagegen nicht so überempfindlich sein, sonst kommen wir zu den selben Maßregeln, durch die sich so mancher Schulmann lächerlich gemacht, wenn er z.B. die Worte "Kuß" und "Liebe" aus den Schulleschänken entfernt. Kinder sind nicht zart, sie wollen beide Worte, die sie harmlos brauchen, ohne ihren Lehrern Einn zu lennen.

Was wir dann Evangelisieren nicht zu tun haben wollen, eine Genossin.

Ein hinter Abend im Gewerkschaftshause.

Als Sommerveranstaltung wird der Sozialdemokratische Verein — in Vertretung des augenblicklich nicht existierenden Bildungsausschusses — am Dienstag, 21. Juli, einen bunten Abend anstrengen, dessen Leiter der unserigen Genossen aus bestes bekanntes Künstler Dr. Max Poemagen-Alberti ist, der dabei von der Sängerin und Tänzerin Etche Posselath, von Herrn Mezzotit und Lautensänger Ludwig Christ, Herrn Opernsänger Jean Stern und Herrn Kapellmeister Siegfried Blumenau bekleidet wird. Das Programm setzt sich überwiegend aus fröhlichen Liedern zur Laute, Melodionen, aber auch aus Arien aus Opern, Klaviervorträgen und schließlich einem Tango-Tanz zusammen. Auf den gemütlichen Abend weisen wir schon heute hin, Karten zum Preis von 80 Pf. sind in einigen Tagen im Gewerkschaftshause und an den bekannten Wagenbuden zu haben.

Wie die Unfallrenten gekürzt werden,

das zeigt folgender Fall über den vor einigen Tagen das Oberversicherungsamt in Breslau verhandelte:

Der Maurer G. in Breslau verunglückte auf einem Bau im April 1912 und erlitt einen schweren Bruch beider Fersenbeine. Der Mann war völlig erwerbsunfähig. Ansäuglich gewählt war ihm die Vollrente; nach einer Nachuntersuchung, bei der die Arzte eine wesentliche Besserung feststellten, klärte man die Rente auf 75 Prozent. Und jetzt, nach Verlauf von einem halben Jahr, klärte man diese Rente auf 40 Prozent. G. hat wegen der Unfallfolgen seinen Beruf aufzugeben müssen.

Professor Ludloff bezeichnete den Sprung von 75 auf 40 Prozent denn doch als zu hoch und nicht zweckmäßig. Die Behinderung sei noch sehr groß; er halte 55 Prozent für reichlicher. Arbeitssekretär Wille, der dem Kläger Beistand leistete, wies darauf hin, daß der Verletzte nur zu ganz leichter Arbeit fähig ist; eine Leiter könne er nicht besteigen, weil er nicht ordentlich aufstehen könnte. Wenn Professor Ludloff die Beschränkung auf 55 Prozent schähe, dann müsse man wenigstens 60 Prozent beauftragen.

Der Vertreter der Berufsschöpferschaft hieß das Gutachten des Vertrauensarztes richtig als das des Professors Ludloff, "der oft über das Maß hinausgeht." Trotz aller Bemühungen gelang es nicht, das Ober-Versicherungsamt zu überzeugen, daß hier eine höhere Rente als 40 Prozent geboten wäre. Der Verlehrte wurde abgewiesen.

* Der Magistrat gegen die Stadtverordneten-Gesetzarten. Die Stadtverordneten-Versammlung hat am 4. Juni beschlossen, die Freistarten auf der Straßenbahn sind wieder einzuführen. Der Magistrat teilt jetzt mit, daß er diesen Beschuß beauftragt ist, um zu einer Klärung dieser Rechtsfrage für den Bereich der hier geltenden Städteordnung im Verwaltungsstreitverfahren, wie sie in der Versammlung angeregt wurde, die formelle Grundlage zu geben.

* Tertien des Stadtausschusses. Vom 21. Juli bis 1. September 1914 an zu den Ferien des Stadtausschusses. Während dieser Zeit durch Terminare zur mündlichen Verhandlung des Regel nach nur ausnahmsweise, und zwar nur in wöchentlich schlechthin, abgehalten werden.

* Was hat der Volkskindertag ergeben? Wie gemeldet wird, hat der Volkskindertag vom 12. bis 14. Juni ungefähr 30 000 bis 35 000 Mark ergeben. Die Erwartungen des Ausschusses sind damit nicht erfüllt worden. "Wenn auch" so heißt es, "die Sammelbüchsen am eigentlichen Volkskindertag zum Teil wohlgefüllt von den fleißigen Verkäuferinnen abgeliefert wurden, so barg ihr Inhalt doch größtenteils Nickelschlüssel; es fehlten allenhalben die Silberlinge und ganzlich die Goldstücke, welche hauptsächlich dem Blumentag vor drei Jahren zu einem finanziell erheblichen Erfolg verholfen haben."

Inmerhin sei das Ergebnis erfreulich zu nennen, und der Betrag wird nunmehr an die Vereine, die um Unterstützung aus dem Ergebnis des Volkskindertages gebeten haben, verteilt werden.

* Das neue Magdalenen-Gymnasium sollte nach einem Vorschlag des Magistrats auf der Pariserstraße in Scheiting errichtet werden. Die Stadtverordnetenversammlung hat sich das mit nicht einverstanden erklärt. Jetzt beantragt der Magistrat, daß man auf den Platz das Grundstück zwischen Schwalbennest und Uferstraße neben dem Südlingsheim zu wählen.

* Die Durchlegung der Augustastrasse zwischen Löhrs- und Hobentenstraße und Kant- und Gottschalkstraße wird nun endlich ausgeführt. Nachdem kürzlich die Fertigstellung der massiven Mauern im Begegnungsbereich der Straße vergeben worden ist, ist jetzt auch die Ausreibung der Pflasterarbeiten geschehen. Vor den Wohneinheiten des dortigen Stadtteils wird die Straßenbeschleunigung sehr begehrt.

* Erweiterung des Breslauer Amtsgerichts. Gegenwärtig werden im Breslauer Amtsgericht umfangreiche Umbauten vorgenommen. Bis zum 1. April war auch im Hause Museumstraße Ecke Museumsplatz die Wohnung eines Bahnarztes, die jetzt für das Amtsgericht umgebaut wird. Es handelt sich zunächst um elf Zimmer, die teils zu Schlafzimmern und Gerichtsschreibereien verwendet werden sollen. Diese Umbauten dürften eine Verschiebung der bisherigen Amtszimmer zur Folge haben. Da im selben Hause die Treppen- und Haustürverhältnisse für das Amtsgericht nicht geeignet sind, so erfordert sich die Umbauten auch darauf. Dann wird die Trennungswand im ersten Stock niedergelegt, die das heutige Amtsgericht von dem umzubauenden Teile teilt, so daß das Amt im ersten Stock vom Amtsgericht bis zum letzten Stock am Museumsplatz in einer Flucht durchgeführt ist.

* Ausbildung des Leihamtgebäudes. Das Gebäude des städtischen Pfandleihamts an der Stodtstraße, Ecke Mässergasse, wird gegenwärtig einer durchgehenden Außenverbesserung unterzogen. Die Straßenfronten sind bekanntlich im Rohbau ausgeführt und die Stadtbauverwaltung hat die Frage aufgeworfen, ob die Fronten mit einem Putz versehen oder die Rohbaustädtchen wiederhergestellt werden sollen. Mit Rücksicht auf den altertümlichen Wert hat der Magistrat beschlossen, von einem Putz abzusehen, vielmehr den Rohbau reinigen zu lassen. Um das Gebäude, das zu den ältesten unserer Stadt zählt, möglichst in der früheren Form zu erhalten, werden die verwitterten Biegel ausgetauscht und durch gleichartig geschnitten ersetzt, wobei den Mauern die Putzfläche gemacht wurde, die Steine genau wieder so einzulegen, wie die alten waren. Die alten noch guten Steine sind gereinigt und die Fugen neu geträufelt worden. Das Gebäude hat dadurch ein eigentliches, nicht unschönes Aussehen erhalten. Auch die Dächer sind durchgehend ausgebessert worden.

* Konkurs. Neben das Vermögen des Kaufmanns Hermann Friedländer, Schmiedstraße Nr. 12 (Inhaber des eingetragenen Firmen N. Friedländer), ist das Konkursverfahren eröffnet. Konkursleiter: Kaufmann Carl Michael, Kunzmeier Nr. 68.

Vom Ostmarkenflug.

Die in den ersten Tagen des Ostmarkenfluges gezeigten Schauflüge wurden auch am Sonnabend wiederholt, und zwar unter bedeutend größerer Teilnahme des Publikums, das innen und außen den gewaltigen Flugplatz dicht umstürzte. Schüler fand einen wenn auch nicht ganz gleichwertigen Konkurrenten in Leutnant Barthold vom 151. Infanterie-Regiment.

Nachmittags gegen 5 Uhr startete Schüler zu einem nochmaligen Abnahmeflug mit Passagier, da er am Vormittag die Bedingungen nicht ganz erfüllt hatte. Da dieser aber angeblich zu spät erfolgte, wurde ihm bedeckt, daß er am Ostmarkenflug nur ausser Konkurrenz teilnehmen dürfe, was unter den Zuschauern nach Bekanntwerden allgemeine Unzufriedenheit hervorrief. Die Absicht Schülers, noch am selben Abend nach Wien zu fliegen, um dort an einer anderen Konkurrenz teilzunehmen, unterblieb, weil die Leitung des Fluges sich später damit einverstanden erklärte, daß Schüler unter Prostet, der in Danzig entschieden werben soll, mitfliegen kann. Von 6½ Uhr ab stieg dann immer ein Flugzeug nach dem anderen in die Luft, fünf, sechs, sieben Apparate waren gleichzeitig oben und zogen engere und weitere Kreise um den Platz oder machten Ueberlandflüge; andere stiegen hoch bis zu 1500 Meter. Es war, da alle Flügelflieger 20 Minuten fliegen mußten, um ihren Entzug von 500 Mark zu überqueren, ein ständiges Auf und Nieder von Flugzeugen. In später Abendstunde stieg Schüler noch einmal auf und zeigte abermals seine Flugkünste, ebenso Scherf und Stiefvater.

Der Sonnabend abend gab schon ein Vorspiel für den großen Verlehr, der am Sonntag früh zu erwarten war. Daß aber Breslau so viel Frühstück hat, war wirklich nicht anzunehmen. Es mögen ja viele dabei gewesen sein, die erst gar nicht schlafen gingen, aber die übergroße Mengezahl gehörte eben zu den Frühstückstischen. Gleich nach zwei Uhr sah der eigentliche Verkehr nach Gaudau ein, der mit jeder Minute lebhafter wurde. Als um 2½ Uhr die ersten Wagen der südlichen Elektrischen aus den Depots fuhren, standen sie sofort reichlich Fahrgäste, die sich natürlich bald so vermehrten, daß jeder Wagen in kurzer Zeit nicht nur besetzt, sondern überfüllt war. Die Wagen fuhren direkt nach dem Flugplatz. Umsteigen war nicht nötig und deshalb standen auch die Bewohner der Nikolai-vorstadt immer vollbesetzte Wagen und mußten laufen. Der Weg bis nach Gaudau bildete schließlich eine ununterbrochene Kette von Menschen zu beiden Seiten der Straße, in deren Mitte Autos, Elektro- und vorbeschafften. Die Elektrische hatte sich diesmal für den Riesenverkehr gut vorbereitet und ebenso hatte die Stadt dafür gesorgt, daß die Busfahrtsweg reichlich freie gehalten wurden, was bei dem schönen Wetter, das der ganzen Veranstaltung des Ostmarkenfluges beschieden war, auch notwendig war.

Auf dem Flugplatz herrschte schon von 3 Uhr an volles Leben. Die Flugzeuge standen zum Teil schon mit surrenden Propellern da oder wurden aus den Hangars zum Startplatz gezogen. Schon vor 4 Uhr waren alle, entgegen der ursprünglichen Annahme, daß sich die Abfahrt des Ersten bis um 4½ Uhr hinzögeln würde, zur Abfahrt bereit. Wenige Minuten nach 4 Uhr sauste Unteroffizier Steindorf mit seiner Gotha-Taube über den Platz und stieg in die Höhe, den Weg in einer großen Kurve über Gräbchen, Aletendorf nehmend. In Sekunden-Abständen folgten die anderen, und innerhalb 20 Minuten waren 28 Fahrzeuge vom Flugplatz glatt abgeflogen. Ein Flugzeug, das von Scherf gesteuert wurde, blieb nur zurück und fuhr erst nach einer Stunde ab, zum Trost für diejenigen, die die Zeit verschlafen hatten oder mit dem verpassten Abflug rechneten. Nachstehend einige Meldungen über den Verlauf des Fluges:

Unteroffizier Steindorf um 4 Uhr 7.17 Min.; Leutnant Engwier 4 Uhr 9 Min.; Leutnant Linke 4 Uhr 9.24 Min.; Pilot Schüler 4 Uhr 10.7 Min.; Leutnant Behrens 4 Uhr 10.20 Min.; Oberleutnant Schäfer 4 Uhr 12 Min.; Leutnant Barthold 4 Uhr 12.29 Min.; Leutnant Serno 4 Uhr 13.16 Min.; Sergeant Grunewald 4 Uhr 13.29 Min.; Oberleutnant von Freyberg 4 Uhr 14.10 Min.; Leutnant von Karstädt 4 Uhr 15.33 Min.; Pilot Grunwald 4 Uhr 15.57 Min.; Pilot Schüler 4 Uhr 16.30 Min.; Pilot Ecardt 4 Uhr 17 Min.; Pilot Luther 4 Uhr 17.42 Min.; Oberleutnant Suren 4 Uhr 18 Min.; Oberleutnant Steffen 4 Uhr 19 Min.; Sergeant Marggraf 4 Uhr 19.30 Min.; Pilot Hans 4 Uhr 20.3 Min.; Pilot Langer 4 Uhr 20.45 Min.; Pilot Siedlmayer 4 Uhr 21.12 Min.; Unteroffizier Tornack 4 Uhr 22.6 Min.; Pilot Stieffvater 4 Uhr 22.43 Min.; Liegefleder Reichert 4 Uhr 24.20 Min.; Pilot Lautz 4 Uhr 25.32 Min.; Sergeant Aramm 4 Uhr 25 Min.; Oberleutnant von Süddeßen 4 Uhr 25.51 Min. und Pilot Scherf 5 Uhr 6.5 Min.

Ecardt mußte in Biebrich bei Kettendorf eine Notlandung vornehmen. Er stieg von dort um 6.25 Min. wieder auf.

Franckenstein, die erste Kontrollstation passierte als erster um 4.29 Minuten Schüler. Von 4.56 bis 5.15 holten 24 Flugzeuge Franckenstein passiert und ihre Meldebefehle abgeworfen, mit Ausnahme von Steffen, Stieffvater, Scherf und Ecardt. In 1200 Meter überslog Sturm 5 über Franckenstein um 5.13 Min.

Langer passierte mit Ausnahme der letzten vier Flugzeuge alle wenige Minuten nach 6 Uhr. Marggraf, der hier niedergelassen war, beschädigt dabei seinen Apparat und muß den Flug aufgeben.

Schär, der mit einer Stunde Verspätung von Breslau abgestoßen ist, ging in Langenbielen auf einem Weizenfeld nieder. Erst nach mehreren Stunden konnte er den Flug fortsetzen.

Görlitz passierten um 7.40 Min.: Hans, Langer, Engwier, Schüler, Steffen, Grunwald, Schäfer, Lautz, Scherf, Suren, Süddeßen, Stieffvater, Serno, von Karstädt, Tornack, Reichert und Barthold. — Schüler mußte landen. Langer, Suren, Süddeßen, Stieffvater, Serno, von Karstädt, Schäfer, Linke, Behrens, Tornack, Reichert und Barthold. — Schüler mußte landen. Um 8.30 hielten mit Ausnahme von Scherf und Ecardt alle Flugzeuge Görlitz passiert.

Sprottau 9.45 Min. bis auf Ecardt, Marggraf und Scherf haben alle die Kontrollstation Sprottau passiert. Ein Teil der Münzflieger ging zur Ausnahme von Beugraf nieder und legte noch kurz vor Aufenthaltsende den Flug fort.

Am Ziel der ersten Etappe Posen waren 25 Flieger. Es landeten: Bruno Lautz 8.04, von Freyberg 8.09, Barthold 8.12, Lautz 8.14, Luther 8.13, Oberleutnant Steffen 8.26.30, Grunwald 8.27.16, Siedlmayer 8.27.20, Suren 8.30, von Karstädt 8.34, Hans 8.36.10, Engwier 8.36.45, Behrens 8.40.10, Süddeßen 8.51.50, Reichert 8.53, von Süddeßen 9.16.11, Serno 9.25, Aramm 9.28. Unmittelbar darauf folgten Grunwald, Schüler und Stieffvater, Scherf, Marggraf und Ecardt und rückten eingetroffen.

Dann hat die erste Etappe des Ostmarkenfluges ihren Abschluß gefunden, offensichtlich ohne jedoch Unfall, da aus-

nahme des berühmtesten Unteroffiziers Seel. Hoffentlich sind die anderen Flieger genau so vom Glück begünstigt und halten über das gleich gute Wetter zu berichten, als wie es in Breslau war. Die ganze Organisation des Fluges, wie auch die Versorgung der Presse mit Nachrichten war eine großartig ungünstige. Auf jeden Fall zeigt das Ergebnis der ersten Etappe des Fluges einen unverkennbaren Fortschritt in der Flugtechnik.

Die Etappe Posen-Königsberg.

Zu der zweiten 600 Kilometer langen Etappe Posen-Königsberg des Jubiläumsfluges stiegen Montag früh auf dem Flugplatz Laubica bei Posen folgende 22 Flieger auf: Grunwald (4 Uhr 5 Min. 20 Sek.), Schüler (4 Uhr 10 Min. 15 Sek.), Behrens (4 Uhr 11 Min. 33 Sek.), Linke (4 Uhr 12 Min. 43 Sek.), Serno (4 Uhr 13 Min. 40 Sek.), von Freyberg (4 Uhr 15 Min. 25 Sek.), Steffen (4 Uhr 16 Min.), Schäfer (4 Uhr 17 Min. 45 Sek.), Aramm (4 Uhr 19 Min.), Grunwald (4 Uhr 19 Min. 5 Sek.), Luther (4 Uhr 21 Min. 20 Sek.), Engwier (4 Uhr 22 Min. 10 Sek.), Porschau (4 Uhr 21 Min. 10 Sek.), Hans (4 Uhr 25 Min. 10 Sek.), Reichert (4 Uhr 26 Min. 25 Sek.), Suren (4 Uhr 28 Min.), Tornack (4 Uhr 30 Min. 5 Sek.), Lautz (4 Uhr 32 Min.), Steindorf (4 Uhr 36 Min. 5 Sek.), Siedlmayer (4 Uhr 36 Min. 50 Sek.), Langer (4 Uhr 37 Min. 40 Sek.), Schüler (5 Uhr 18 Min. 15 Sek.). Außer Konkurrenz stieg Leutnant von Süddeßen um 4 Uhr 47 Min. 40 Sek. auf.

Der Start ging schnell und glatt vonstatten. Nur Leutnant von Karstädt, der um 4 Uhr 33 Minuten 15 Sekunden startete, mußte nach wenigen Minuten zurückkehren, da sich eine Störung in der Tragfläche gelöst hatte. Der Schaden dürfte jedoch nach kurzer Zeit behoben sein. Stieffvater wird erst später auftreten, da sein Apparat nicht ganz in Ordnung ist. Scherf, der in Überlangenbielen niedergehen mußte, hat endgültig aufgegeben. Marggraf liegt noch in Siegmund, Ecardt in Görlitz; sein Motor hat einen Hinterbruch.

Die Soldatenbeihilfe.

Nach einer Verordnung des Bundesrats soll an Familien, deren Sohne im Reichsheer, in der Marine oder in der Schutztruppe eine Gesamttdienstzeit von sechs Jahren zurückgelegt wird, für jedes weitere Dienstjahr eine Dienstaufwandentschädigung von 240 Mk. gezahlt werden. Diese Vergünstigung tritt aber nur für solche Familien ein, von denen mindestens ein Sohn seit dem 1. Oktober 1913 seiner gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Militärdienstpflicht genügt.

Anträge auf diese Entschädigung sind in Breslau an den Präfektur, Bureau VIII, Säumstraße 72a II, zu richten. Es ist ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß solche Anträge nicht berücksichtigt werden, die sonst allen Bedingungen entsprechen, die Vorschrift jedoch nicht erfüllen, daß mindestens ein Sohn seit dem genannten Tage seiner gesetzlichen Militärdienstpflicht genügt.

Zwei unglaubliche Submissionsergebnisse bei der Eisenbahn-Direktion.

Erst kürzlich (in Nr. 125 vom 2. Juni) teilten wir ein bemerkenswertes Submissionsergebnis mit, das eine öffentliche Auseinandersetzung bei der hiesigen Königlichen Eisenbahndirektion hatte. Inzwischen sind abermals, wieder bei der Eisenbahn-Direktion, zwei beachtenswerte Submissionen zu Stande gekommen.

Den ersten Faßten sollten 4700 Meter Schneeküme aus Eisenbeton in zwei Lagen verteilt werden. Am 10. Juni war der Großzügigsterlin. Es hatten 31 Firmen Angebote eingereicht. Breslau war siebenmal vertreten. An erster Stelle verlangte Hermann Schäfer aus Niederhermsdorf O.S. für Los I 7203 Mark, für Los II 6638,52 Mark. An höchster Stelle fordert die Firma Liebold u. Co., Berlin, bei Los I 26 460 Mark, bei Los II 24 386,10 Mark. Der Preisunterschied beträgt demnach 19 257 und 17 747,88 Mark und erreicht somit fast das Dreifache des niedrigsten Angebotes.

Der zweite Faßt betrifft die Vergabe von 136 Stück Altsteinköpfen und 138 Regalen für das neue Geschäftsbüro der Eisenbahndirektion. Die Eröffnung der Angebote war am 12. Juni. Hier waren 21 Angebote eingegangen, die teils auf Breslau, teils auf andere Orte fielen. Das niedrigste Angebot hatte derje Weitzer wie bei der Ausschreibung der Bureaumöbel, Langer in Oppeln, abgegeben mit 11 931,15 Mark, während an höchster Stelle 34 693 Mark vorausgebracht werden. Das vom Lieferungsverband der hiesigen Tischler-Zunft abgegebene Angebot lautet auf 18 726 Mark. Die Spannung zwischen dem niedrigsten und höchsten Angebot beträgt demnach 22 762 Mark.

Oberschiffahrt.

Der Schiffsahrsverein schreibt über die Woche vom 14. bis 20. Juni u. a.: Die Gewitterregen haben sich in der Berichtswoche gehemmt. Das Quellgebiet, die obere Oder und auch die mittlere Oder befanden durch diese Niederschläge meistigen Wassergangs, der innerhalb für die trockne Situation, speziell auf der oberen Oder, erfreulich wirkte. Die Weitzer der oberen Oder bis unterhalb Breslau haben dagegen wenn auch mit geringen Mengen Wasser hinzugebracht. Bald in den ersten Tagen der Berichtswoche trat daher bei der festliegenden Schiffsahrt auf der oberen Oder und auch bei den in Görlitz auf Einladung wartenden Schiffen freudige Erregung ein, welche sich in dem Drange, unter allen Umständen vorwärts zu kommen, äußerte.

Der Bestand an Fahrzeugen in den Hafenanlagen der oberen Oder hat sich insgesamt auch wesentlich geändert. Augenfälliglich befinden sich auf der Strecke von Görlitz bis Dobren zwei festliegende, schwer beladene Fahrzeuge, während auf der Strecke von Dobren abwärts bis Ratibor, also bis in das Breslauer Gebiet, circa 360 leicht und 30 bis 1,20 Meter beladene Fahrzeuge noch ihres Fortkommen harren. Vor den Schleusen des Breslauer Großschiffahrtsweges ist ein Schiffsangriff zu Tal vor 150 Stück Schiffe zu verzeichnen. Vor der Unterhafenbrücke kommt die Bergschaft nach Görlitz, liegen ungefähr noch 165 beladene Fahrzeuge.

Der Verkehr in Görlitz-Oberhafen ist reger geworden. Unterhalb Breslaus, wo die kleinen Wasserwellen noch nicht eingetragen waren, sah es mit dem Fortkommen der ankommenden Schiffe diesmal ungewöhnlich traurig aus. In Fürstenberg mußte in der abgelauften Woche noch fest abgeleert werden und waren Ableerarbeiten nur zu hohen Preisen erträglich.

Der Frachtenmarkt hat sich gegen die Vorwoche kaum wesentlich geändert. Die Frachtreize mit den Güterverkehr von Stettin sind auf gleicher Höhe wie in der Vorwoche geblieben.

* Der Schillerkragen. Jetzt, wo der naße Frühling einem wärmeren Sommerlichen Brüderchen gewichen ist, beleben sich in immer größerer Zahl auch solche zum "Schillerkragen", die ihn anscheinlich belächeln und seine Träger als "Naturfahrt" verstehen. Allenfalls sieht man ihn läugnen, und nicht nur um den Hals von Junglingen, sondern auch bei manchen beispiellosen Hauptern. Wenig erfreut sind die Besitzer von Plättchenstöcken über die neue Mode; sie bringt ihnen Verluste, denn der Schillerkragen hält lange vor und kann zudem von Mäusen leicht gebissen werden, was bei den unvorsichtigen Siebzehn- und Zwanzigjährigen-Krägen nicht geht.

Neueste Nachrichten.

Bertha von Suttner gestorben.

Wien, 23. Juni. Baronin Bertha von Suttner, bekannt als Vorkämpferin der Friedensbewegung und Nobelpreisträgerin, ist gestern 11½ Uhr in ihrer Wiener Wohnung im Alter von 71 Jahren gestorben.

Eine tapfere Frau ist dahingegangen, die sich auch internationalen Proletarien einen guten Namen erworben hat. Aus einem altdänischen Geschlecht stammend — ihr Vater war ein Graf Knuth, von militärischer Seite stammte sie aus einer Familie, die der Welt schon ein hervorragendes Talent geschenkt hat: den Dichter Theodor Storm — hat die Frau als eine der ersten die Greuel des Krieges, die sie aus eigener Erfahrung kannte, in ihrem in alle Sprachen überlebten Roman: "Die Waffen nieder" in brennendsten Farben und dennoch mit künstlerischer Meisterschaft und Einfühlung geschildert. Wenn wie auch jener tapferen Frau, die da meinte, den Frieden auf dem Wege der Propaganda und Schleuderichte aus der Welt zu schaffen, nicht in allem folgen können, so hat sie dennoch allen Feinden des Krieges ein wirkungsvolles Propagandamittel in ihrem großen Roman begegeben. Auch sonst schrieb sie ein ganze Anzahl Romane und philosophische Bücher. In "Martha Kind" gab sie eine Fortsetzung der "Waffen nieder". In der internationalen Friedensbewegung war sie hervorragend tätig. Unter anderem war sie Vizepräsident des Internationalen Friedensbundes. Wegen ihrer Verdienste um die Sache des Friedens erhielt sie 1905 den "Nobel-Friedenspreis".

Die Not des Abret.

Berlin, 22. Juni. In hiesigen diplomatischen Kreisen verlautet, Fürst Wilhelm wolle unter Verbung darauf, daß er "Mandat der Mächte" übernommen habe, als er nach Durazzo einzutreten, nicht von den Mächten finanzielle wie militärische Hilfe gegen die Aufständischen fordern. Das freiwillige Artilleristenkorps in Durazzo hat sich organisiert. Es wählt den neuwählten Rittmeister von der Lippe zu seinem Kommandeur, der seinerseits den Befehlen der holländischen Offiziere untersteht.

Wien, 22. Juni. Nach den letzten hier eingetroffenen Nachrichten ist eigentlich gar keine Hoffnung mehr, daß die in Durazzo erwarteten Verstärkungen eintreffen werden. Allianzeführer, wie Preußen, Württemberg und Alzey-Pascha, halten sich von Durazzo absonderlich fern und haben nicht die Absicht, nach der Hauptstadt zu marschieren. Dieses Verhalten erregt in Neigungskreisen große Verwirrung, da man sich über die Motive völlig unklar ist. Gestern ist der gleichfalls von der albanischen Regierung geholte Lloyd-dampfer "Gisela" mit freiwilligen Artilleristen an Bord zu den Stellungen Preußen-Württemberg abgegangen, wo dann die albanischen Artilleristen die Bedienung der Geschütze übernehmen. Gegen das Lager der Aufständischen von Durazzo ist eine Gegenbewegung geplant. Wie verlautet, sollen die Aufständischen bereit sein, Frieden zu schließen, verlangen jedoch Belassung der Waffen, völlig unmissverständlich auf ihrem Standpunkt festhalten, ist ein abnormales Scheitern der Verhandlungen nicht ausgeschlossen. In der vergangenen Nacht ist abermals die "Hetzegowina" mit freiwilligen ausgetauscht und hat die Stellungen der Aufständischen bei Kavajic und Porta Romana bombardiert. Major Kroos erhielt eine Bekanntmachung, daß jeder Mann, der in der Stadt unbefugt weilt, wegen des Friedensabkommens eine Gefängnisstrafe von 5 Jahren zu gewähren hat.

Bürgermeister Thormann in der Irrenanstalt.

Kölnberg, 22. Juni. Der Bürgermeister von Köslin, Thormann, ist, wie nach dem Ergebnis der bisherigen Untersuchung zu erwarten gewesen war, zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die Irrenanstalt zu Stralsund gebracht worden.

Bersahen gegen reichsständische Bürgermeister.

Strasburg i. E., 22. Juni. Gegen mehrere elässische Bürgermeister ist, wie die "Welt am Montag" hört, wegen ihres Verhaltens während der letzten Wahlen das Bersahen auf Entfernung vom Amt eingeleitet worden.

80 Kanoniere vom Blitz getroffen.

Paris, 22. Juni. Das Unglück, das gestern durch Blitzschlag im Militärlager von Cercottes bei Orleans hervorgerufen wurde, ist größer als die ersten Melbungen erkennen ließen. Es sind im ganzen nicht 20, sondern 80 Kanoniere des 45. Artillerie-Regiments durch Blitzschlag erheblich verletzt worden. Zwei von ihnen liegen in lebensgefährlichem Zustand.

Überfall auf eine Karawane.

Paris, 22. Juni. Ein neuer schwerer Kampf hat sich am 20. Juni in der Umgebung von Taza abgespielt. Eine französische Kolonne unter dem Befehl des Generals Baumgartner begleitete eine Karawane von 200 Maultieren und 300 Pferden. Bei Sidi Abdulla wurde diese Kolonne plötzlich von Marokkanern überfallen. Die Marokkaner befanden sich auf dem linken Ufer des Draußenflusses und feuerten unablässig auf die französischen Truppen, die in ihren Bewegungen durch die Karawane sehr behindert waren. Erst nach einem mehrere Stunden dauernden heftigen Kampf gelang es den Franzosen, die Marokkaner in die Flucht zu schlagen. Die Verluste auf französischer Seite bestimmen sich auf 5 Tote, ein Hauptmann und 22 Verwundete, darunter 3 Offiziere.

Gestohlene Marienbild.

Rom, 22. Juni. Aus einer Kapelle der Kirche von San Domenico Maggiore wurde ein wertvolles Gemälde von Andrea da Salerno, die Jungfrau Maria darstellend, gestohlen.

Opfer der Cholera.

Petersburg, 22. Juni. In drei am Bugflusse liegenden Dörfern des Gouvernements Poltava ist die Cholera ausgebrochen. Im Laufe des gestrigen Tages sind 19 Erkrankungen festgestellt worden, von denen 5 tödlich verliefen.

Kleine Dresdner Nachrichten:

* Von der Hindigkeit der Post. Ein Leser schreibt uns: In den letzten Tagen ging von Dresden ein Brief ab mit der Adresse: Witwe G. in Carlsmarkt, Kreis Briesig, ab. Auf der Rückseite war die genaue Adresse des Absenders abgestempelt. Der Brief kam an den Absender zurück mit dem Bemerk: "Welche von zweien? Hier befinden sich zwei Witwen G., alle beide heißen Rosina. Eine ist Weiberin, die andere Einwohnerin, welche soll Empfängerin sein?" War es denn für die Post eine so große Aufgabe gewesen, die beiden im Dorfe wohnenden Frauen einmal zu fragen, ob sie vom Absender einen Brief zu erwarten haben? Die deutsche Reichspost hat schon ganz andere Beweise ihrer Hindigkeit gefestigt.

* Auch ein Entlassungsgrund. Vor dem hiesigen Kaufmannsgericht lagte am 19. Juni der Buchhalter Norden gegen die Weinbar von Fischer auf Zahlung eines Monatsgehaltes wegen ungerechtfertigter Entlassung. Er war entlassen worden, weil er für eine Konkurrenzfirma ohne Erlaubnis des Arbeitgebers gegen Bezahlung die Bücher eingereicht hatte. Die beklagte Firma sah in dieser Handlungswaffe einen Vertrauensbruch und hielt sich berechtigt, den jungen Mann sofort zu entlassen. Gleichzeitig erhob das Geschäft Widerklage wegen 810 Mk., indem sie vorgab, einen Schaden in dieser Höhe erlitten zu haben. Die Gegenklage war jedoch nur auf den Rat eines Rechtsanwalts erhoben worden, um die Sache berufungsfähig zu machen. Der Kläger gab an, er habe seinen Dienst ordnungsmäßig verrichtet und der Firma nicht den geringsten Schaden zugefügt. Er habe sich nur einen kleinen Nebenverdienst verschaffen wollen, weil er mit seinem Gehalt nicht auskommen sei. Das Kaufmannsgericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die Entlassung berechtigt war. Solange ein Angestellter bei einer Firma tätig ist, so ist er nicht bei einer anderen Firma, besonders Konkurrenzfirma, Dienste leisten, gleichviel ob ihm Geschäft dadurch ein Schaden entsteht oder nicht. Der Vorsthende legte dem Kläger nahe, seine Klage zurückzuziehen, da sie aussichtslos sei. Diesen Rat schlug befolgte der Kläger. Als aussichtslos wurde auch die Gegenklage betrachtet. Das Kaufmannsgericht war der Meinung, daß der Firma ein Schaden garnicht erwachsen ist. Der Vorsthende konnte ferner nicht unhinzu, zu erklären, das Mittel der Gegenklage war in diesem Falle recht überflüssig. Das Kaufmannsgericht urteilte streng sachlich, sodass jedermann zu ihm volles Vertrauen haben könne.

* Zwangswelle versteigert werden, bemüht sich folgende Grundstücke: Oderstraße 29 am 17. August, Neudorfstraße 42a, auch Nachodstraße 25 am 8. August.

* Wegen Abtreibung und Welt Hilfe dazu stehen heute vier Frauen, darunter eine Mutter, vor der Dresdner zweiten Strafkammer. Bei Abdankungsschluss dauerte die nichtöffentliche Verhandlung noch fort.

* tödlicher Unfall auf dem Hauptbahnhofe. Am Sonnabend früh kurz vor 7 Uhr ist der Eisenbahnarbeiter Karl Paul, als er mit dem Bügele einer Weichenlampe in der Nähe der Übersichtsleitung an der Brücke beschäftigt war, von einer Lokomotive erfasst und am Kopfe so schwer verletzt worden, daß er bald gestorben ist. Paul war verheiratet, Vater dreier Kinder und wohnte Goethestraße 85/87. Der Sohn aus dem Leben geschiedene war erst 29 Jahre alt.

* Verunglückter Angabe. Am Sonnabend, gegen 8½ Uhr abends, verunglückte im Westpark ein kleiner Schulknabe, der dort mit Spielkameraden auf einem Baum herumstiegerte. Der Junge stieg herab und brach ein Bein. Sanitätsleute der Feuerwehr rückten ihn ins Allerheiligsten-Hospital schafften.

* Unfall auf der Werft der Schlesischen Dampfer Companie. Am Sonnabend vormittag ist ein Arbeiter auf der Werft unverzagt in ein Boot getreten, das in den Spänen gelegen hatte und verlor sich erheblich.

* Verloren wurde am Sonntag bei den Kinderspielen von einer Spielleiterin im Gewerbeschultheuse eine Portemonnaie mit Inhalt und eine Mitgliedskarte des Naturheilvereins. Es wird gebeten, den Fund im Gewerbeschultheuse abzugeben.

* Von der Straßenbahn gestoßen ist am Sonntag, früh auf der Frankfurterstraße der Münze Wilhelm Witwer von der Brodauerstraße. Er blieb bewußtlos liegen und mußte von den Samaritern der Feuerwehr ins Allerheiligsten-Hospital gebracht werden.

* tödlicher Straßenunfall. Am Sonnabend gegen 9 Uhr abends fuhr ein Arbeiter mit seinem Rad an der Wilhelmsbrücke gegen einen Straßenanhänger. Er stürzte und schlug mit dem Kopf so unglücklich gegen den Wagenrumpf, daß ihm das Nasenbein zerstört und der Schädel eingeschlagen wurde. Sanitätsleute der Feuerwehr luden den Verunglückten sofort ins Krankenhaus, um ihn ins Allerheiligsten-Hospital zu fahren, aber er starb unterwegs. Name und Wohnung des Mannes sind bisher unbekannt; seine Leiche ist ins Leichenhaus überführt worden.

* Bureauunfall. In einem technischen Bureau auf der Sonnenstraße ist in der Nacht zum Sonnabend eingebrochen worden. Der Dieb hat aber eine Entäuscherung erlebt, denn er fand außer 25 Zigaretten und Postkarten für 1,10 Mk. nichts Mietnahmewertes vor.

* Bei der Arbeit verunglückt. Vor der Wagenhalle der Straßenbahn auf der Weizenburgerstraße ist am Sonnabend nachmittag der Arbeiter Wolf beim Schienenabladen schwer verunglückt; der Mann erlitt einen Unterleibsknack. Samaritaner der Feuerwehr legten dem Verletzten einen Notverband an und schafften ihn dann ins Allerheiligsten-Hospital.

* Beim Baden ertrunken. Im Leberkäse See (Scheitling) hatten Sonntag früh gegen 9 Uhr einige Badegäste bemerkt, daß ein junger Mann untergetaucht; aber nicht wieder emporgekommen war. Der Bademeister, den man darauf aufmerksam machte, schickte sofort einige Schwimmer aus, um die Stelle abzufischen. Es dauerte auch nicht lange, da brachte ein Schwimmer einen leblosen Körper an die Oberfläche. Alle Wiederbelebungsversuche waren leider ohne Erfolg. Es handelt sich um den Handlungshelfer Arthur Schäufel, der in den vorangegangenen Jahren stand. - Im Schwimmkasten ist Sonntag nachmittag der 22-jährige Bureauangestellte Hartwig beim Baden ertrunken.

* Vermisst wird seit dem 14. Juni der 29-jährige alte Gastwirt Karl Kirpitz, Kreuzburgstraße 11. Der Vermisste ist etwa 1,78 groß, hat blonde Haare, graue Augen, blonde Schnurbart und trug dunkelgrauen Anzug, weisse Strümpfe und Schnürschuhe.

Aus Dresden (Land)-Neumarkt.

Eine politische Auseinandersetzung

der Vorstände von Betriebe und Organisationen der Gewerkschaften hat am Mittwoch, den 1. Juli 1914, im Deutschen Reich auf Grund des Reichsgesetzes vom 20. Mai 1914 nach den Bestimmungen des Bundesrats und der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 27. Mai 1914 stattgefunden.

Die Aufnahme soll die Vorstände für menschliche und tierische Ernährung an Weizen, Roggen, Mengengetreide, Weizenflocken, Hafers, Gerste, Mais, Weiz, Grapen, Getreide, Brotzucker, Salz, Butter, Käse, Kleie u. s. m. erlauben, die sich in der Nacht vom 30. Juni bis 1. Juli d. J. im Gewerksam der zur Angabe bestellten Orte befinden haben.

Die Aufnahme erstreckt sich auf die landwirtschaftlichen Betriebe mit mehr als 5 Hektaren landwirtschaftlich benutzten Flächen (einschl. Pachtland) und die landwirtschaftlichen Betriebe des genannten Art aus Ansatz ihres Betriebs - oder Gewerbebetriebs in Gewerksam haben, sowie auf die Vorstände im Gewerksam von Kommunen, öffentlich-rechtlichen Betriebschäften und Verbänden.

Wer die Fragen wissenschaftlich richtig beantworten will, oder diesejenigen erledigen zu müssen verpflichtet, legt sich ihm nach diesen Gefechten und bei zu seiner Ausführung eingesetzten Vorschriften obliegen, wieb alle Geldstrafe bis zu 3000

Mark bestraft. Die Angaben erfolgen nur für die Zwecke der amtlichen Statistik, ein Einbringen in die Einkommens- und Vermögensverhältnisse ist ausgeschlossen.

Schlesien und Polen.

Das schlesische Gebammenvwesen.

Ein wenig besprochenes, aber gerade in unserer Zeit des zunehmenden Geburtenrückgangs besonders brennendes Kapitel, eins der am meisten vernachlässigt unter den vielen sozialen Kapiteln unseres Kulturstrebens - das Gebammenvwesen. Schon vor Jahren sollten gesetzliche Maßnahmen zur Abhilfe aller der Schäden getroffen werden, über welche die Angaben endlos sind. Aber es ist nichts geschehen. Das vom preußischen Kultusminister Studt mit bestimmt angelegte Gesetz über das Gebammenvwesen ist bis heute ausgeblieben, obwohl es immer deutlicher wird, wie in vielen Teilen unseres Vaterlandes eine ausreichende sachverständige Geburtshilfe fehlt. Im Jahre 1911 sind, allein in Preußen über 1000 Kinder im Lande gestorben, und garnicht zu zählen sind die bauernhellen Schädigungen, die aus Gehälfen bei der Entbindung hervorgehen. In den armen und abgelegenen ländlichen Kreisen ist die Sterblichkeit der Frauen in der Entbindung einmal so gross wie in normalen Durchschnitt des Staates. Weden im allgemeinen auch 90 Prozent aller Entbindungen von Gehälfen geleitet, so finden sich doch auch wieder Kreise, wo diese Hilfe zu einem großen Teil vollständig fehlt.

Wie es in dem polnischen Kreise Adelnau ist, wo 54 Prozent der Entbindungen ohne Gehälfen vor sich gehen, so ähnlich dürfte es noch in manchen anderen schlesischen Kreisen der Fall sein. Beträgt die Entfernung bis zur Geburthilfe im Durchschnitt 2½ Kilometer, so gibt es wieder Provinzen mit einem Durchschnitt von über 4 Kilometer. In manchen Gemeinden ist ein genügender Bestand von Gehälfen vorhanden. Im westfälischen Herne kommen z. B. 11 auf je 10.000 Einwohner, in Wittenberg aber nur 1,77. Viel schlimmer steht es in den Landkreisen. Das sind traurige Zustände, denen die weibliche Bevölkerung wehrlos ausgesetzt ist. Die grösseren Städte sind besser daran, weil da die Entfernung nur eine geringe ist, die einzelne Person also viel leichter kommt. Darum genügt ungefähr die städtischen Ärzte, die man in Schlesien ant trifft, wenn z. B. in Ratibor und Beuthen 5 Gehälfen auf 10.000 Einwohner entfallen, in Königshütte 4,83, in Dresden 3,59, auch in den Städten Liegnitz, Görlitz, Briesig, Schwedt, Giebelstadt 3 bis 3,75, in Oppeln wieder nur 2,56. Solche Relativzahlen reichen aber für die dünn bebauten Landkreise unter keinen Umständen aus. Es ist darum unthalbar, daß im Bezirk Oppeln nicht weniger als 9 Landkreise, im Bezirk Breslau 7 und im Liegnitzer Bezirk 3 Landkreise mit ihrer Relativzahl unter 5 Gehälfen pro 10.000 Einwohner stünden.

Von den am 1. Mai 1914 gezählten 2491 Gehälfen in Schlesien kamen 1627 auf die unzähligen Dörfer und kleinen Städte unter 5000 Einwohnern. Auf eine schlesische Gebärmme entfiel ein Gebiet von 16,2 Quadratkilometern, in Schlesien und dem Königreich Sachsen, wo die Verhältnisse keineswegs glänzend sind, waren es doch nur 8 Quadratkilometer. In Waldeck kommen nur etwa 20 Neugeborene auf eine Gebärmme, in Weimar 30, in Schlesien aber 75. Schon diese nötigen Zahlen, unter denen man sich bei weitem nicht den vollen Umfang der vorhandenen Mängel vorstellen kann, lassen ahnen, wie schlecht es mit dem Gebärmme in weiten unseiteren Provinzen bestellt ist, ganz abgesehen von wichtigen Einzelfragen, wie Vorbildung und Vergütung der Frauen. Auf das Gebärmengesetz werden wie unter Umständen noch wer weiß wie lange warten müssen. Unbeschadet dessen sollten darum doch die Gemeinden und Kreise vorangehen mit den Verhältnissen, die überall anders liegen, einmal gründlich untersuchen lassen. Aber man sollte auch bemüht sein, ausreichende Mittel bereit zu stellen, um den schwach lebhaften Distrikten zwecks auskömmlicher Vorbildung der Gebärmme Zusätze gewähren zu können. Überhaupt müsste die Gebärmmenfache mehr und mehr Gemeinde- und Kreisangelegenheit werden. Werden nicht praktische Maßnahmen in der angeborenen Richtung getroffen, dann wird man sich nicht wundern dürfen, daß der Geburtenrückgang immer weiter um sich greift. An ihm haben die Gebärmmen schon aus rein praktischen Gründen kein Interesse. Im Gegenteil lehrt die Praxis, daß sie der beste Befürworter einer angemessenen Kinderzahl sind. Es ist also ganz falsch, dies so wichtige Institut der Gebärmmen verklummen zu lassen.

Bekanntlich fordert die Sozialdemokratie nicht nur die unentgeltliche Gebärmme, sondern wenn nötig, sogar unentgeltliche ärztliche Hilfe bei Geburten.

Malsch a. D., 22. Juni. Drei Personen bei einem Retentionswerk ertrunken. Hier ertranken am Sonnabend abend der Kantor Kieser, der Förster Bosch und dessen zwölfjähriger Sohn bei dem Versuche, den jüngsten Bruder aus der Oder zu retten. Dieser wurde dann durch den Kapitän eines vorüberschreitenden Dampfers aus dem Wasser gezogen.

Groß-Schäßburg, 22. Juni. Furchtbare Unwetter. Bei einem über die Ortschaften Bosowska, Colonowka, Groß- und Klein-Stanisch niedergegangenen orkanartigen und von einem gewaltigen Hagelschlag begleiteten Sturme wurden einige Dächer niedergedrückt. Hunderte von Fensterscheiben sind durch den Hagel zerstört worden. Die Erde in der Umgebung ist vollends vernichtet, die Erde war bis 10 Centimeter Höhe mit Eis geschlossen bedeckt. Die Eisenbahngleise in Bosowska haben eine grössere Unterbrechung gehabt, da die grossen Baumstämme an den Bahngleisen umgerissen waren und vor der Weiterfahrt erst beseitigt werden mussten.

Broszkow, 22. Juni. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich Freitag mittags etwa gegen 1 Uhr. Als der Autobus des Herrn Brostko aus Broszkow nach Oppeln fuhr, lief auf dem Wege zwischen Bogislaw und Szepanowitz ein etwa dreijähriger Knabe in das Auto hinein und wurde über die Überfahrt. Der Tod trat auf der Stelle ein. Wie mehrere Augenzeugen berichteten, riß den Führer des Autos keine Schubl. Durch das sofortige Aussteuern und Bremsen kam der Wagen felsig in die Brüche, den Graben hinab zu stürzen.

Borsig, 22. Juni. Bom. Spiel in den Tob. Der 11-jährige Sohn des Gemeindevertreters Diccol in Datzow versteckte sich beim Spielen unter einer an eine Wand gelehnten Tür. Spielmänner rissen aus Unvorsichtigkeit die Tür um, die mit solcher Wucht dem unglücklichen Knaben auf den Kopf fiel, daß er auf der Stelle tot war.

Bromberg, 22. Juni. Ungesunde und unzulängliche Arbeitervorwohnungen. Daß die Arbeitervorwohnungen hier und in den Dörfern, recht armelig, vielfach ungesund und für die meisten Arbeitersfamilien nicht ausreichend sind, ist eine Tatsache, die jedem mit Arbeitervorwohnungen vertraut, bekannt ist. Auf die Unmöglichkeit der Arbeitervorwohnungen werden die leichten Beispiele der preußischen Statistik bestätigt. In dem Bromberger Bericht heißt es z. B. darüber: "Viele Wohnungen müssen als unmöglich für gesundheitliche Sicherheit gehalten werden." In vielen Fällen befinden Arbeitersfamilien in kleinen Zimmer und einer kleinen Küche; besteht die Familie aus vielen Personen, so schlafen mehrere in einem Bett zusammen. "Viele Arbeitervorwohnungen überfüllt und in gesundheitsgefährdender Weise überfüllt und die Abwortsverhältnisse spotten jeder Beschreibung."

Soher amtliche Bericht. Gegenüber ein trauriges Bild der sozialen Lage der Arbeiter. Sollen die Zukunft geändert werden, so müssen die Arbeiter den Kampf aufnehmen um bessere Voraussetzungen kämpfen in den Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei um Verbesserung ihres Daseins.

Bromberg, 17. Juni. Kapitalistische Entwicklung. Es gibt heute noch viele einfältige Leute, die nicht einsehen wollen, daß der Rückgang des Handwerks und des Kleinergewerbebetriebes eine Folge der Zunahme des großkapitalistischen Betriebe ist. Häufig genug hört man gerade aus jenen Kreisen, die Sozialdemokratie hätte Schuld daran. Interessant in dieser Hinsicht ist der Bericht der westpreußischen Handwerkskammer, in dem wird die Zahl der handwerkstätigen Betriebe mit 28 789 angegeben, wovon 18 281 Gesellen und 11 828 Lehrlinge beschäftigt werden. Gegen das Jahr 1912 bedeuten diese Zahlen einen ganz erheblichen Rückgang, denn damals waren 24 848 Betriebe mit 19 915 Gesellen und 11 785 Lehrlingen vorhanden.

Die "Ostdeutsche Rundschau" nennt dies eine bedauerliche Tatsache, auf die Ursachen dieser Entwicklung geht sie aber mit keinem Wort ein. Es ist eben so, wie es die Sozialdemokratie schon längst erkannt hat und in ihren Grundsätzen darlegt. Je mehr sich der Großbetrieb entwickelt, desto mehr verschwindet der Kleinbetrieb. Es ist eben die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft, die mit Naturnotwendigkeiten zum Untergang des Kleinbetriebes führt. Das ist eine Tatsache, die die jetzt den kapitalistischen Soldaten vom Schlag der "Ostdeutschen Rundschau" unangenehm ist.

Jugendbewegung.

Die Staatssaktion gegen die Fortbildungsschüler. In Laubegast bei Dresden sollen drei Fortbildungsschüler ihre Teilnahme an den Übungsläufen des Arbeiter-Turnvereins mit je 8 Mark Geldstrafe büßen. Das Schöffengericht entschied aber, daß das Verbot der Schulinspektion, auf das sich die Strafverfügung stützte, ungeeignet sei und sprach die Schüler frei. Dieser Freispruch gefiel aber dem Staatssanction nicht, er legte Berufung ein und mußte es erleben, daß das Landgericht den Freispruch bestätigte. Doch der Staatsanwalt legte Revision beim Oberlandesgericht ein und sah seine Ausdauer belohnt: Das Oberlandesgericht hob den angefochtenen Freispruch auf und wies die Sache an die Vorinstanz zurück, die nun auch die drei Fortbildungsschüler zu je 8 Mark Strafe und zur Tragung der Kosten aller Instanzen verurteilte. In der Begrimdung wurde entgegen der ersten Entscheidung die Verfügung der Schulinspektion als ein Akt der Schulzucht anerkannt, der dem § 116 des Reichsvereinsgelehes nicht widerspreche. Da die Frage, ob der Turnverein politisch sei, wurde gar nicht eingegangen.

Eine Regierungssklasse gegen die heutige Jugendbewegung. Eine heutige Erklärung über die heutige Jugendbewegung gab in Dresden ein hoher sächsischer Regierungsbeamter, der Geheimrat im Justizministerium Dr. Gehrhardt, ab. Im Bezirkverein für Fürstliche für die aus Erziehungs- und Fortbildungsschulen erlassene Schulschule Geheimrat Dr. Gehrhardt, der Jahreshaupt, Nachbar der Vorsthende einleitend betont hat, daß die Strafrechtsreform, die möglicherweise die Fortbildungsschule des Vereins beeinflussen könnte, keinesfalls vor dem Jahre 1916 zu erledigen sei, beschäftigte er sich eingehend mit der heutigen Jugendbewegung und erklärte zum Schluss folgendes: "Die heutige Jugendbewegung scheint ihm einen Umlauf angenommen zu haben, der über das Maß des Höchstmaß hinausgeht. Ganz besonders ist die Jugend in der heutigen Entwicklung der Jugend, eine Dinaushebung der Jungen über die Verhältnisse, in der sich die Jugendziehung abspielen habe (Empfänge durch Behörden, Paraden und andere), die nicht ohne schädliche Rückwirkung auf die Jugend selbst bleiben könne und schon die Ursache mancher kriminellen Verfehlung geworden sei.

Arbeiter-Jugend. Aus dem Inhalt der soeben erschienenen Nr. 18 des sechsten Jahrgangs heben wir hervor: Der preußische Wahlrechtskampf. - Rassenhygiene. Von Max Sachse. - Das Sympathiemittel. Ein Schildlein aus dem Arbeiterleben. Von Fritz Sänger. - Beuchtsäfer. Von O. Thewrald. (Mit Abbildungen.) - Pfusen der Arbeiterjugend. - Aus der Jugendbewegung. Die Gegner an der Arbeit. Von Kriegschauplatz u. w.

Beilage: Träume, die Geschichte einer Jugend. (Fortbildung.) - Kämpfer. Gedicht von Adolf Etzmann. - Philosophie: Ethik. - Widerlage in der Rhön. Von Hermann Kraft. (Mit Abbildungen.) - Im Wandern. Gedicht von Martin Weiß. - Mitkämpferklima, der Mann. Von Otto Loening. - Eine Arbeiter-Grammatik und wie man daraus lernt. Von O. R. - Bücher für die Jugend. - Der Leichenredner. Erzählung von Anton Tschechow.

Briefkasten.

Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt. Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12-1 Uhr mittags.

R. Ostau, 1. Im Artikel "Der Arbeiter als Steuerzahler" in der Volkswoche vom 28. Mai 1914 ist alles genau angegeben.

2. Krankengeld wird nicht als steuerpflichtiges Einkommen anerkannt.

Wetternachrichten der Universitäts-Wetterwarte.

| Nach Dresden-Dötzig d. 21. 6. 8. + 22. 6. | 20. Juni | | 21. Juni | | 22. Juni | |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| Wm. 21 Uhr | Wm. 00 Uhr | Wm. 21 Uhr | Wm. 00 Uhr | Wm. 21 Uhr | Wm. 00 Uhr |

<tbl_r cells="7" ix="4" maxcspan="1" maxrspan="1

Sonntag früh verschied nach kurzen Krankenlager unser
Freund, der Werkmeister

Anton Feser.

Ehre seinem Andenken

Breslau, den 22. Juni 1914.

8813

Die Bildhauer u. Steinmetzen der Firma Künzel & Hiller.

Am 10. d. Mts. starb nach langer Krankheit unser Freund
und Mitarbeiter, der Haushälter

Herr Heinrich Dümminke

im Alter von 49 Jahren 6 Monaten.

Ehre seinem Andenken!

8812

Das Arbeits-Personal d. Firma Heinrich Hauswalt

Beerdigung: Dienstag, den 23. d. Mts., nachmittags 3½ Uhr,
von der Leichenhalle am Osswitzer Wege.

Vergessen Sie uns nicht

beim Einkauf von Büsten, Geschenk-Museln, Schmucktüchern,
Schmäckchen, Kämmen, Zahnpflegern, Fußmatten etc., denn
in unserem Geschäftsstilat

auf der Oder

straße 5, zweites Viertel vom Ringe, finden Sie die größte
Auswahl zu bekannten niedrigen Preisen

287

London & Co., Oderstr. 5, zweites Viertel
vom Ringe.

Alkoholfrage und Arbeiterklasse

von Dr. Fröhlich.

Eine empfehlenswerte Agitationsbroschüre.

Preis 20 Pfz.

Zu beziehen durch die Expedition und die Kolportäre.

Er scheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einsätzen empfohlen.

Brieg

Alkoholfreie Getränke.

Schöls, Emil (Pilsener Bierbrauerei).

Arbeiter-Konfektion.

Kennmann, H. Lederstr. 25. (Drs. Kästel.)

Bäckereien und Konditoreien.

Fritschel, Hermann, Wallstraße 18.

Röhr, Paul, Hermsdorf.

Bierbrauereien.

Bräuerei Stadtbrauerei A.G.

Bräuerei Bierhandlung, C. G. m. b. H.

Fahrräder und Nähmaschinen.

Schmidt, G. Oppenstr. 8, Reparat.-Wif.

Metzgerei u. Wurstfabrik.

Wolff, Reinh., Neuhäuserstraße 29.

Galerie- und Spielwaren.

Göbel, H. Wagnerstraße 2.

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Schäfer, Fr. Langstr. 11, Arbeitergarten.

Wohl, Eugen, Biergasse 17.

Holz- u. Kohlenhandlung.

Tröger, Carl, Neuhäuserstraße 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.

Götzkeffig, Franz, Nachl., Mühlstr. 14.

Urbanitz, L. J. Jellstr. 11/12, Edubr.

Kaufhäuser.

Bach, Arth., Ring 30.

Kinematograph.

Metropol-Kino, 2. Stock, Befür. eröff. Bres.

Kunst-, Weiss- und Wollwaren.

Seeliner Waren-Bagat., Mühlstr. 16.

Schöls, Emil, Biergasse 2, Tiefstr. 27.

Schwedeneberg, C. Böhlstraße 30.

Möbel- und Sarg-Waren.

Klemmer, H. Langstrasse 25.

Königsmarx, Christian, Biegertstr. 16/17.

Kostenkraut.

Werkstatt zum Schleife, Mühlstr. 16.

Schuhwaren und Schuhmacher.

Bürgel, Eduard, Schuhmacher, Langstr. 27.

Unter- und Geflümmen.

Götzkeffig, H. getr. Lippestr. 20, Befür. 1.

Zahn-Aktien.

Reiter, Gustav, Ring 25.

Körper, Körper, Papierwaren.

Geßner, Georg, Grotz-Schule, Biergasse.

Gunglau.

Großbach, August u. Selterfahr.,

Großbach, August, Befür. 1.

L. 1. 4.

Fleischereien u. Wurstfabriken.

Cöppl, Heinrich, Pappelstr. 6, Fleischerei.

Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren.

Schnett, J., Göttschestr. 40 (Galeriebau).

Glogau

Berufskleidung, Wäsche, Trikotage.

Göldel, Joh., Weihenstr. 12, (Schule).

Haus- u. Küchengeräte, Spielwaren.

Bernstein, Hermann, Langstrasse.

Bücher- und Meißverkauf.

Dorn, Paul, Mühlstr. 15.

Lambert, Max, Steinbaum 8.

Bier-Brauereien, Bier-Verleger.

Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau,

Kawiersch, Adolf, Ring 12.

Fahrräder, Nähmaschine, Grammophon.

Gödel, Adalbert, Ring 13.

Herren- und Knaben-Garderobe.

Abramow, M., Freiburgstraße 52/53.

Streuberger, Adolf, Markt 45.

Wetzenhal, L., Freiburgstraße 1/2.

Kinderwaren, Kinderwagen, Spielwaren.

Kabisch, Friedrich, Möhlstr. 5.

Musikwaren.

Gödel, H., Reichstr. Langstrasse 62.

Schuhwaren.

Gewinsohn, Albert, Markt 48/49.

Oppenheim, B., Schuhmacher, Langstr. 41.

Gödel, Konfektion, Schuhwaren.

Kreuzel, Karl, Ring

Schuhwaren.

Bredl, Eduard, (Gödel) Befür. 14.

Gödel, Konfektion, Schuhwaren.

Gödel, Emil, Mühlstr. 2.

Eine furchtbare Katastrophe in der Luft.

9 Tote. — Ein Luftschiff und ein Flug-Apparat verbrannten.

Das Grauen der künftigen Kriegszeit wird seine Schatten soraus. In Deutschland zählen wir bald ein halbes Hundert gesetzter Militärsieger, ohne die Opfer der beiden vernichteten Marine-Luftschiffer. Auch Nachbar-Länder, besonders Frankreich, hat Opfer an Menschenleben, Flugzeug- und Luftschiff-Katastrophen zu verzeichnen. Und nun ist auch in Österreich, das bisher am wenigsten davon heimgesucht wurde, leider mit einer schweren Doppelkatastrophe gefolgt. Dort erfolgte bei einer militärischen Übung ein Zusammenstoß zwischen einem Luftschiff und Flugzeug. Von allen an Bord befindlichen Personen ist keiner am Leben geblieben. Über den Verlauf des Unglücks, das mit zu den grausigsten zählt, was in den letzten Jahren sich zugetragen hat, wird aus Wien berichtet:

Wien, 20. Juni. Heute vormittag explodierte der Militärluftballon „Füchta“ in c. Nähe von Klein-Schwechat. Sämtliche Insassen starzten ab und brannten tot. Die Ursache der Explosion ist bisher unbekannt.

Bon anderer Seite wird mitgeteilt:

Um 8 Uhr früh ist der Körting-Luftballon von der Ballonhalle Fischamend behufs aerophotogrammetrischer Aufnahmen hochgelassen worden. In der Gondel hatten Pfalz genommen: Hauptmann Hauswirth, Oberleutnant Höfleter, Oberleutnant Breuer, Leutnant Haidinger, Korporal Hadim, Gefreiter Weber und Ingenieur Kammerer. Der Ballon beschrieb seine Kreise in der Umgegend von Fischamend und steuerte sodann gegen Enzersdorf und gegen den historischen Königstein. Um 8½ Uhr war der Feldpilot Leutnant Pfalz mit dem Fregattenleutnant Buchta als Beobachter auf dem erst kurzlich von der Heeresverwaltung angelauften Farman-Doppeldecker vom Flugfeld Fischamend aufgestiegen, um den Ballon zu versorgen. Er umkreiste mehrmals den Ballon und suchte ihn sodann zu überfliegen. Bei diesem Versuche streifte er die Ballonhalle, welche einen Riß erhielt. Es erfolgte eine furchtbare Explosion. Der Ballon ging sofort in Flammen auf. Sowohl der

Ballon als der Aeroplano stürzten aus etwa 400 Meter Höhe in die Tiefe

und blieben am Abhang des Königsberges zertrümmert, etwa 10 Meter von einander entfernt, liegen. Sämtliche Insassen des Ballons wurden als verkohlte Leichen aufgefunden. Oberleutnant Pfalz und Fregattenleutnant Buchta sind gleichfalls tot. Ihre Körper sind furchtbar verstümmelt. Hauptmann Hauswirth war einer der ältesten Luftschiffsoffiziere und seit Bestehen der Luftschiffabteilung in Fischamend dieser zugewiesen. Oberleutnant Pfalz war einer der hervorragendsten Feldpiloten.

Auf die Nachricht von dem Unglück eilten sofort die Luftschiffsoffiziere aus Fischamend mit Automobilen an die Unglücksstätte, um die Leichen zu bergen.

Der Ort Fischamend prangte bereits wegen des Blumenganges, der Sonntag hier stattfinden sollte, im Blumen- und Fahnenenschmuck. Sofort wurden die Fahnen eingezogen, Trauerauhnen gehisst und der Blumentag abbestellt. Oberleutnant Bochra hatte die Absicht, ebenfalls die Luftfahrt mit dem „Körtingballon“ mitzumachen, doch kam er zu spät; während er an

der Ballonhalle erschien, schwebte das Luftschiff bereits in den Lüften und nur diesem glücklichen Zufall verdankt er sein Leben. In dem zertrümmerten Flugzeug wurde ein Sohn der Wallonenhölle gefunden; es geht daraus hervor, daß sich das Unfallstück in der geschicktesten Art abgespielt hat. Der Vater Karl Ekel, der zur Zeit der Katastrophe in unmittelbarer Nähe der Unglücksstätte weilte, hörte aus der Gondel entsetzliche Hilfeschreie.

Entsetzliches Wiedersehen.

Die Gallin des Oberleutnants Hofstädter, der erst vor einem Monat gehetraut hatte, kam mit ihrem Automobil, ohne zu wissen, daß sich die Katastrophe ereignet hatte, an die Unglücksstätte. Es wußte sich eine herzerreissende Szene ab, als sie die verkohlte Leiche ihres Mannes sah.

Oberleutnant Pfalz stand unmittelbar vor seiner Verlobung und hatte sich bereits in Fischamend eine Wohnung gemietet.

Ein Augenzeuge.

Über die Katastrophe in Klein-Schwechat berichtet ein Augenzeuge: Der Aeroplano und das Luftschiff manövrierten in der Nähe von Klein-Schwechat ungefähr eine Stunde lang und machten verschiedene Revolutionen. Bald war der Aeroplano unter dem Luftschiff, bald über ihm, bald umkreiste er das Luftschiff. Plötzlich, gegen 10 Uhr, trat zum Entsetzen aller Zuschauer der Aeroplano das Luftschiff in die Seite. Eine Stichflame schoß sofort hervor. Viele Luftfahrzeuge waren im Nu in Flammen gehüllt und stürzten im nächsten Augenblick in Boden. Die auf den Feldern beobachteten Arbeiter eilten, teilweise mit Fahrwerken, möglichst an die Unglücksstätte, wo sich ihnen ein entsetzlicher Anblick bot. Die Insassen der Luftfahrzeuge lagen, bis zur Unkenntlichkeit verkohlt, auf dem Boden. Die Uniformstücke waren in Flammen gerissen. Keiner von ihnen zeigte Spuren von Leben. Sehr rasch traten aus Wien Automobile mit Offizieren, Mannschaften und Dienststellen ein. Unter anderen fanden sich auch Erzherzog Karl Franz Josef, viele Offiziere des Kriegsmaterialamtes und der Luftschiffabteilungen an der Unglücksstätte ein. Die verunglückten Luftfahrzeuge lagen in einer Entfernung von 50 Schritt von einander. Die Luftfahrzeuge waren fast vollständig verbrannt. Die Glentente sind verbogen und größtenteils lieg in die Erde eingebettet. Das Benzinereservoir des Luftschiffes ist ebenfalls in den Boden eingetrieben. Man mußte jeden Augenblick eine neue explosive Entzündung erwarten. Die Leichen der Offiziere und Mannschaften wurden auf Lastautomobilen, die aus Fischamend herbeigefahren waren, weggeschafft.

Ein Offizier berichtet über die Luftschiff-Katastrophe in der „Reichspost“:

Ich hatte das Militärluftschiff bereits eine halbe Stunde gesichtet, als der Militär-Doppeldecker erschien und einen Angriff auf das Luftschiff zu unternehmen schien. Die Insassen des Luftschiffes und des Aeroplano schienen die Nebuna vollständig kriegerisch veranthalten zu wollen. Zu weiten Spiralen schraubte sich der Aeroplano in die Höhe und schien dann das Luftschiff von oben verrichten zu wollen. Das Luftschiff befand sich in einer Höhe von etwa 350 Meter, sodass man den Abstand zwischen den einzelnen Luftschiffen nicht genau schätzen und Einzelheiten nicht beobachten konnte. Plötzlich schossen die Flammen aus dem Luftschiff heraus und mit schüttendem Blut in den Äldern zu explodieren. Eine Viertelstunde später stand ich an den Leichen meiner Kameraden.

* * *

Das zerstörte Luftschiff war 1910 von der Heeresverwaltung übernommen worden. Es war 68 Meter lang und hatte 10½ Meter als größten Durchmesser. Es enthält 2600 Kubikmeter Gas und zwei Luftsäcke, die es ihm ermöglichen, bis in eine Höhe von 1500 Metern zu steigen. Das zerstörte Luftschiff war halbstarr und diente nur noch zu Übung- und Probefahrten. Jetzt hat Österreich nur noch ein halbstarrer Luftschiff (System Parcival), das 1910 von Österreich übernommen worden ist.

Geschichtskalender.

23. Juni:

1638 Galilei schwört das Kopernikanische Weltsystem ab.
1911 Pfarrer Jäho, der „Irgeist vom Rhein“, abgesetzt.

Aus aller Welt.

„Spargroschen.“

Ein außerordentlich kostbares Hochzeitsgeschenk hat in New York der Sportsmann Morten Plant seiner jungvermählten Frau gemacht. Er übergab ihr am Hochzeitstage eine Brusttasche, in der sich Wertpapiere befanden, die einen Wert von insgesamt 32 Millionen Mark darstellten. — Das sind Dokumente aus der „götlichen“ Weltordnung.

Zum Grubenunglück in Kanada.

Aus Winnipeg wird gemeldet, daß sich zur Zeit der Explosion 800 Bergleute in der Silbergrube befanden.

Man hat so gut wie alle Hoffnung aufgegeben, die in der Grube eingeschlossenen Arbeiter zu retten. Hunderte sind und neunzig sind tot.

Die Rettungsarbeiten werden durch die gewaltige Feuersbrunst, die sich durch alle Schächte ausbreite, äußerst erschwert. Man glaubt, daß mindestens eine Woche vergehen wird, bevor man an die Stellen vordringen kann, wo die ungünstlichen Arbeiter eingeschlossen sind. Bislang konnten 75 Leichen an das Tageslicht geschafft werden, die einen entsetzlichen Anblick boten. Ihr Gesicht war vollkommen unkennlich und ihr Körper wies die furchtbaren Brandwunden auf. Aus dem Unglückschacht entsteigen nach wie vor riesige Rauchsäulen, die sich über die ganze Gegend ausbreiten.

Ein Mississippidamnyser gefunden.

Der Dampfer „Majestic“, der in St. Louis tausend Ausflügler aus Alton (Illinois) gelandet hatte, ist bald darauf gegen den Turm der hiesigen Wasserwerke am Mississippi gesunken und sofort gesunken. Von der fünfzig Mann starken Besatzung sind drei ertrunken.

Schulrektor und Schuhmann.

Der Polizeipräsident zu Lichtenberg wollte einem festgenommenen Häftling in einer Laubendstahl-Angelegenheit einen Schulzettel gegenübersetzen. Ein Schuhmann in Lichtenberg den Auftrag, den Knaben der Polizei vorzuführen. Der Schuhmann ermittelte, daß der Knabe eine Berliner Gemeindeschule besucht und zur Zeit dort Unterricht habe. Er suchte die Schule auf. Als er vom Schuhmänner hörte, daß der Rektor Martin jetzt keine Schuhmänner habe, sondern in einer Klasse unterrichte, begab sich der Schuhmann in die Klasse, war mit dem Rektor wegen der beabsichtigten Vorführung des Kindes empfangen und dies auch zeigte, erklärte schließlich, während der Unterrichtszeit gebe er den Knaben nicht aus der Schule.

Auf Antrag der Polizeibehörde wurde zunächst der Rektor wegen „Beamtenthebeldingung“ angeklagt. Es wurde behauptet, er habe zu dem Schuhmann gefragt, es wäre eine Unverschämtheit, so in das Schulzimmer hinein zu kommen. Der Rektor erklärte, er habe zwar seinem Unterricht Ausdruck gegeben, aber nicht dem Schuhmann Unverschämtheit vorgeworfen. Die Strafanzeige eröffnete das Hauptverfahren. Darauf erhob das Provinzialgerichtsgericht in Berlin zugunsten des Rektors den Vorwurf, indem es geltend mache, er habe sich einer Überschreitung seiner Unterkofungsrechte nicht schuldig gemacht. Das Oberverwaltungsgericht erklärte jetzt den Konstift für begütigt und entschied, daß das Strafverfahren gegen Rektor Martin einzustellen sei.

Begründend wurde ausgeführt: Es sei manches nicht aufgetaucht. Es könne aber von einer weiteren Anhörung abstand genommen werden. Es könne doch eingestellt bleiben, ob der Schuhmann vor dem Betreten des Schulzimmers angelockt und sich dem Rektor sofort legitimiert habe. Auch wenn dies geschehen wäre und der Rektor den Ausdruck Unverschämtheit gebraucht hätte, wäre der Konstift begründet. Schule und Polizei ständen als staatliche Einrichtungen nebeneinander. Der Schuhmann habe nichts in einer kleinen Schule das Klosterzimmer, wo unterrichtet wurde, betreten dürfen. Er hätte sich erst mit der Schulbehörde ins Einvernehmen setzen müssen. Wenn man nun unterstelle, daß der Rektor die Neuerung, die die Anklage behauptete, wirklich getan hätte, so könnte doch eine Überschreitung seiner Unterkofungsrechte darin nicht gesunden werden. Die Neuerung wäre zwar etwas darüber, aber an sich doch immerhin gegeben, daß Verhalten des Schuhmanns zu charakterisieren.

Eine gefährliche Ballonlandung in Berlin. Drei Offiziere des 1. Militärluftschiff-Bataillons in Reinickendorf waren Sonnabend vormittag mit dem 1200 Raummeter fassenden Militärluftschiff „Vogel“ zu einer Übungsfahrt ausgestiegen. Der Ballon, der nicht allzu prall gefüllt war, stieg sehr schlecht, und die Insassen mussten von Anfang an viel Ballast opfern, um über 50

Verbandstag der Brauerei- und Mühlenarbeiter.

Hamburg, 19. Juni 1914.

(Vorber Verhandlungstag)

Über das Projekt der Finanzreform berichtete gestern eine eingesetzte Kommission. Sie billigte im allgemeinen die Vorstandsvorlage; nur in einigen Punkten beantragte der Verteilerstaat (Grimm, Dresden) Abänderungen. So soll die Staffel für die zweite Beitragsklasse nicht von 18 bis 23, sondern bis 21 Mark festgelegt werden, auch soll das Renteneintrittsgeld für diese Klasse nicht 0,85 Mark sondern 1 Mark betragen. Aus der Vorstandsvorlage soll eine Bestimmung gestrichen werden, welche die Berechnung der Rentenabschöpfung, oder nicht getrunkenen Kreuzbieres regelt. Bezüglich der in den Zahlstellen verbleibenden Prozente empfiehlt die Kommission, die Erhöhung der Prozente auf 7 für Orte ohne angestellte Beamte.

Hieran schloß sich eine rege Diskussion, in der verschiedene Delegierten darauf hingewiesen wurde, daß die neuen Bestimmungen über den örtlichen Beitrag von Gewerbsförderung besser ist in das Staat kommt, weil gerade alte Posten, die vielleicht Jahrzehnte lang keine Unterstützungen bezogen haben, durch die neue Regelung leichter geschützt werden könnten. Der Vorstand hofft jedoch durch seinen Vorschlag die Mitglieder gegen Nassbrauerei schützen zu können. Schließlich wurde ein Antrag Supper, Viehfeld und Geissel, der befragt:

Es wird ein satzungsgemäßiger Beitrag von 70 Pf. eingeführt. In diese Beitragsstaffe können Kollegen mit einem Wochenbedienstet von 27 Mark eintreten. Die Rentenunterstützung beträgt bei diesem Beitrag 1,20 Mark pro Tag, die Arbeitslosenunterstützung 1,75 Mark, Straßenunterstützung pro Woche 27 Mark, oder pro Tag 3 Mark; für die Frau und Kinder dieses Staffes Höhe wie in der dritten Beitragsstaffe.

Zu nomineller Höhe wurde darauf mit 50 gegen 5 Stimmen beschlossen, daß der nominelle Beitrag bei einem Wochenbedienstet bis 18 Mark 40 Pf., bei einem Verdienst von 18 bis 21 Mark 50 Pf. und bei mehr als 21 Mark Wochenbedienstet 60 Pf. beträgt. Ferner wurde, ebenfalls in nomineller Höhe, eine Rentenunterstützung und zwar mit 35 Stimmen, bis 30 000 Mitglieder vertreten, gegen 29 Stimmen, die 15 000 Mitglieder vertreten, der Einflussnahme der vierter (satzungsgemäßigen) Beitragsstaffe mit 70 Pf. (Antrag Supper) zugesagt. Das Abstimmungsergebnis lädt stürmischen Beifall aus. Im Anschluß wurde die Vorstandsvorlage angenommen, mit der einen Abänderung noch, daß das jährliche Renteneintrittsgeld in der zweiten Klasse (50 Pf.) 1 Mark und in der dritten Klasse (60 Pf.) 1,10 Mark beträgt.

Darauf fanden die weiteren Anträge zum Statut ihrer Erledigung. Die Eröffnung regelmäßiger Bezirkssicherungen wird abgelehnt; sie sollen nur nach Bedarf einberufen werden. Von den Bezirkssälen Dortmund und Görlitz war ein Begehr verlangt worden; die Delegierten gingen aber, nachdem Ebel diese Anträge bekämpft hatte, zur Tagesordnung über. Auf Antrag des Vorstandes, unterstützt von zahlreichen Ortsvertretungen, wurde beschlossen, die Verbandsstagskünftig nicht mehr alle 3 sondern nur 2 Jahre abzuhalten. Zum Schlusse wurde dem Statut noch eine Bestimmung eingefügt, wonach der Vorstand die Sicherung 1915 ab schließen kann, wenn das Organisationsverhältnis zu ungünstig ist. Es muß abgelehnt werden, wenn nicht mindestens zwei Drittel der Delegierten für die Begehung in Betracht kommenden Verbandsmitgliedern für die Arbeitseinstellung gestimmt haben.

Die neuen Satzungen des Verbandes treten am 1. Oktober 1914 in Kraft.

Zur Verschmelzung mit verbliebenen Berufsgenossenschaften lagten wiederum verschiedene Anträge vor, die dem Vorstand überreicht wurden. Der Verbandsvorsteher Ebel nahm zu dieser Frage das Wort und erklärte, daß sich der Vorstand um eine Verschmelzung mit dem Verband der Böttcher bemüht habe; allein mit negativem Resultat. Wohl sei die Entwicklung zum Industrieverbund nicht aufzuhalten; aber sie ginge nur langsam vor sich. Dazu dürfe man nicht vergessen, daß der verschiedene organisiatorische Ausschüsse und die Differenz in der Beitragsabstzung den Gewerkschaften die Verschmelzung wesentlich erschwere.

Die Wahlen des Hauptvorstandes ergaben die Wiederwahl

Häusermeier Berlins hinzugetreten. Sie hielten sich in einer Höhe von 800 bis 900 Meter, man konnte aber deutlich erkennen, daß der Ballon, dessen Ventil offenbar nicht ganz in Ordnung war, stetig sank. Ein Saat Ballast nach dem anderen mußte entfernt werden, alle Bemühungen blieben jedoch erfolglos, da überall eine abwärts führende Luftströmung den Freiballon erfasste und alle Gewichtserleichterung dagegen nichts half. Selbst die Instrumente mühten schließlich über Bord geworfen werden, um wenigstens bis zum Texarkana zu kommen und dort zwischen den Bäumen zu landen. Die Offiziere bereiteten alles für den Abstieg vor und entrollten auch das Schleppseil, mit dem sie eine Strecke weit über den Boden dahinführten. In der Nähe der Gleise des Bahnhofs Bellevue drohte der Ballon aufzusiezen, machte jedoch noch einen Sprung und verfing sich mit dem Schleppseil an dem Giebel des Hauses Brückallee 21. Da die Landung in der sehr belebten und von Straßenbahndrähten überpanneten Straße zu einer Katastrophe geführt hätte, räumte der Führer kurz entschlossen das Schleppseil, und so gelang es ihm, den Ballon noch dreißig Meter weiterzubringen. Der „Bogel“ landete dann in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs Bellevue. Sobald der Korb den Boden berührte, stürzten mehrere Passanten herbei und hielten die Gondel solange fest, bis die Offiziere die Kleidung gezogen hatten und das Gas ausschaltae war. Die Feuerwehr eilte ebenfalls schnell mit dem Mannschaftswagen zu Hilfe und brachte die Hölle und den Korb nach dem Depot. Die Insassen des Ballons kamen ohne Verletzungen davon.

Sperren des hohenholzerns. Der erst kürzlich eröffnete Hohenholzkanal wird für die nächsten Tage für die von der Havel kommenden Schiffe gesperrt. Unterhalb der Fähre Hohenholz ist der mit Kies beladene Kahn des Schiffseigners Zelt aus Friedeboldstaler Glasblätter infolge einer Kollision mit einem Schleppdampfer gesunken. Der Schiffer, der sich mit seiner Familie an Deck befand, verlor sich und die Seinen noch rechtzeitig zu retten. Da der untergegangene Kahn den Kanal fast in voller Breite sperre und eine Überquerung kaum möglich erscheint, wird das Schiff in den nächsten Tagen gesprengt werden müssen.

Der Tunnelbau bei Alzey. Die genaue Zahl der Opfer die der Einsturz des Eisenbahntunnels am Montagabend forderte, wird erst ferner, wenn die Aufräumungsarbeiten beendet sein werden. Ungefähr 40 Arbeiter halten im Augenblick des Einsturzes im Tunnel gearbeitet. Man will jedoch gesehen, wie einige Arbeiter im Augenblick der Katastrophe die Flucht ergreifen haben, so daß man also nicht weiß, wie viele Opfer noch unter den Trümmern liegen. Fast alle toten und verwundeten Arbeiter sind Italiener, nur ein einziger Franzose befindet sich unter ihnen. Man führt die Katastrophe auf einen Erdsturz zurück, der sich infolge der starken Regenfälle verloren Tage über dem Gewölbe des Tunnels ereignete, und unter dessen Druck das noch unvollendete Gewölbe selbst einstürzte. Der Einsturz erfolgte unter durchbohrten, meistens bösartigen Krachen auf einer Strecke von 20 Metern.

amtlicher Beamten. Der Ausschuss verkleidet in Frankfurt, mit Mittwoch als Vorsitzenden.
Hiermit wird die Tagesordnung des Verbundes er-
schöpft. Die nächste Tagung ist 1917 in Stuttgart.

Gewerkschaftliches.

Arbeiterwanderungen und Lohndruck.

Es ist eine alte Erfahrung, daß neben den Schwankungen des gewerblichen Beschäftigungsgrades vor allem das Verhältnis von Angebot und Nachfrage für die Entwicklung der Lohnhöhen und Lohnabschläge maßgebend ist. Ein interessanter Einblick in die Wechselwirkungen zwischen Konsumkurs, Arbeiterwanderungen und Lohnverhältnissen gewährt die neuzeitliche Nachzählung der in den Hauptbergbaubezirken Preußens im ersten Quartal 1914 verdienten Bergarbeiter Löhne. Es ergibt sich daraus, daß trotz gestiegter Kohleproduktion der Lohn des einzelnen Bergarbeiters in den wichtigsten westdeutschen Revieren gegen das Vorjahr absolut und relativ zurückgegangen ist. Die Zahl der beschäftigten Bergarbeiter ist jedoch ganz bedeutend gestiegen. Da in den letzten Jahren in Westdeutschland eine gewisse Knappheit an Bergarbeitern herrschte, hat man fortgeführt aus den schlesischen Grubenrevieren und aus dem Auslande russisch-polnische und galizische Arbeiter in großen Scharen nach Rheinland-Westfalen geholt, um einer Erhöhung der dortigen Löhne vorzubeugen. Die Abwanderung aus Schlesien hatte infolge einer guten Wirkung gehabt, als die — allerdings auch heute noch jämmerlichen — Lohnverhältnisse im schlesischen Bergbau sich ein wenig gebessert haben. Im ersten Quartal 1913 und 1914 betrug die Zahl der beschäftigten Bergarbeiter und der verfahrenen Schichten im Steinbergbau:

| Belegschaft | | Schichten in Mill. | |
|-----------------|---------|--------------------|-------------|
| Januar-März | 1913 | 1914 | 1913 1914 |
| Oberschlesien | 133 978 | 133 303 | 9,42 10,52 |
| Niederschlesien | 28 727 | 29 046 | 2,24 2,99 |
| O.B. Dortmund | 377 437 | 407 512 | 30 19 31,39 |
| bei Saarbrücken | 49 113 | 49 825 | 3,73 3,84 |
| bei Aachen | 11 619 | 15 610 | 1,12 1,22 |
| am linken Rhein | 12 973 | 15 552 | 1,01 1,13 |

Die Zahl der pro Arbeiter geleisteten Schichten ist durchschnittlich von 79 auf 77 zurückgegangen. Die Löhne entwickelten sich folgendermaßen:

| Quartalsverdienst | | Schildverdienst pro Arbeiter in Mark | |
|-------------------|------|---|-----------|
| Januar-März | 1913 | 1914 | 1913 1914 |
| Oberschlesien | 273 | 250 | 3,59 3,67 |
| Niederschlesien | 262 | 273 | 3,86 3,49 |
| O.B. Dortmund | 424 | 402 | 5,24 5,25 |
| bei Saarbrücken | 840 | 858 | 4,46 4,41 |
| bei Aachen | 970 | 880 | 4,75 4,88 |
| am linken Rhein | 428 | 45 | 5,51 5,52 |

Die Verminderung des Quartalsverdienstes in den westdeutschen Revieren (außer Aachen) erklärt sich nur zum Teil aus der Abnahme der pro Arbeiter geleisteten Schichten. Es zeigt sich auch ein Rückgang des Schildverdienstes und diese Erhöhung hängt zweifellos damit zusammen, daß durch künftige Steigerung des Angebots am Markt ein Druck auf das Lohnniveau ausgeübt wurde.

Stadt und Provinz.

Textilarbeiterverband, Zweigverein Breslau.

In der Monatsversammlung am Freitag, den 19. Juni bei Breslau erhielt der Bevölkerungsbezirk des deutschen Textilarbeiterverbandes Kollegium Güttler den Bericht vom Verbandstag in Dresden. Die Versammelten erklärten sich einstimmig mit den Beschlüssen einverstanden. Darauf wurden die Bestimmungen der freiwilligen Polizeiwerke welche vom 1. Juli Einrichtung des Verbandes regeln Gebrauch zu machen, gelegt. Am November soll gemeinsam mit dem Verband der Gut machende Linzibilder-Vortrag im Gewerkschaftshaus abgehalten werden. Auch soll in den nächsten Wochen ein Auszug der Mitglieder und deren Angehörige stattfinden. Alles Nötige wird den Mitgliedern noch durch Birkholz bekannt gegeben.

Zum Schluss sprach sich die Verwaltung noch über den zu schiedstellenden Verbandsbesuch aus und wurde für die Zukunft dasselbe gewünscht. Mit der Hilfe des Kollegen Güttler, das Gewerkschaftshaus bei Verantwortung des Textilarbeiterverbandes zu berücksichtigen, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch geschlossen.

Nachweisen des Beilisprozesses. Aus Petersburg wird gemeldet: Gegen 25 Petersburger Advokaten, die während des Beilisprozesses eine für das Justizministerium und das Gericht angeblich beleidigende Entschließung unterzeichnet hatten, wurde nach dreitägiger Gerichtsverhandlung das Urteil gefällt.

Die Rechtsanwälte Sokolow und Kerenski wurden zu acht Monaten, die übrigen Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Neue Erdbebenungen in Paris. Die Erdbebenungen haben sich Sonnabend erneuert. Gegen Mittag kündigte vor dem Hause 83 des Boulevards Haussmann, etwa 200 Schritte von der Unglücksstätte der Rue de la Paix, der Fahrdamm in einer Länge von fünf Metern ein. Vier Passanten stürzten in die Tiefe, konnten aber ohne Schaden wieder herausgezogen werden. Im hohen Norden von Paris, in der Rue de la Chapelle, erfolgte gleichfalls ein mehrere Meter langer Erdbeben. Verletzen wurden nicht verletzt. Der Verkehr der elektrischen Straßenbahn ist in der ganzen Ausdehnung des Boulevards Haussmann gesperrt. Für den übrigen Wagenverkehr sind besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. Dank dieser Maßnahmen konnte das Auto, in dem sich der Präsident der Republik befand, ungeschädigt die Landwirtschaftliche Ausstellung erreichen.

Ermordung eines französischen Missionars. Ein französischer Missionar, dessen Name noch nicht bekannt ist, ist längst in der Nähe von Padang ermordet worden. Seine Leiche wurde nach der nächsten Missionstation gebracht, wo sie vor dem dortigen Bissar rekonzipiert werden soll.

Ein Attentat auf Dr. Henry von Rothchild. In Paris ist Dr. Henry von Rothchild in der Nacht zum Sonntag das Opfer eines Attentates geworden. Er hatte in Begleitung eines Freunden gerade die Oper verlassen, als er bei der Boulangerie von Tourne einen 60 Jahre alten Individuum begegnete, das einen Revolver aus der Tasche zog und fünf Schüsse auf Rothchild abgab. Glücklicherweise traf nur ein Schuß. Herr von Rothchild wurde am Schenkel getroffen, konnte jedoch ein Automobil besteigen und sich nach seiner Wohnung begeben. Die Verletzung ist nicht sehr schwer. Eine Anzahl Straßenpassanten führten sich auf dem Platz vor dem Boulangerie, verpreßten ihn und übergaben ihn dann der Polizei.

Berghöhlen einer Karawane. Mister Langdon Barber von dem Smithsonian-Institut verließ am 20. Mai in Begleitung eines Deutschen, namens Hackman, mit einer Karawane von 20 Kamelen, die mit 100 Kisten Proviant beladen waren, die Stadt Kalagan, um nach Urum zu reisen. Seit der Zeit ihres Abreises hat man jedoch nichts mehr von ihnen gehört. Die örtliche Telegraphen-Behörde hat auf allen Stationen der Monat nachgefragt, jedoch konnte keinerlei Spur von den Vermissten aufgefunden werden. Dan-

Deutsches Reich und Ausland.

Differenzen bei der Leberwarenfabrik Kramer in Zwian (Sa.). Die Firma F. H. Kramer, Leberwarenfabrik in Zwian (Sa.), hat vor kurzem die Allordnungen in ihrem Betrieb eingeführt. Die Allordnungen sind aber so niedrig, daß die Arbeiter dabei nicht auf den früheren Wochenlohn kommen und auch die versprochenen Entlohnungsbörsen nicht erreicht werden. Eine Versammlung der Arbeiter nahm dazu Stellung und stellte an die Firma die Forderung, Winkelschüre von 21—28 Mark zu erzielen. Buchbinder, Portefeuille und Leberarbeiter werden erzielen, zurzeit bei der Firma Kramer Arbeitsangebote abzulehnen.

Streit der Steinseher in Oberwalde. Weil die Steinseher im Zinnbergbezirk Oberwalde einen von den dortigen Unternehmern angeordneten und ihnen zur Unterschrift vorlegten Sonderstraf, der sich durchaus mit dem Groß-Berliner Vertrag nicht deckt, nicht annehmen wollten, ist es bei der Firma Junge & Oberwalde zum Streit gekommen, der in den nächsten Tagen jedenfalls weitere Kreise ziehen wird.

Tarifabschluß der Nachener Tischdecken. Mit der Nachederzwingung haben die Gehilfen einen Tarifvertrag auf drei Jahre abgeschlossen. Der Stundenlohn beträgt ab 1. Juli 54 Pf. ab 1. April 1915 57 Pf und ab 1. April 1916 60 Pf. Damit tritt eine Erhöhung des Lohnes um mindestens 10 Pf. pro Stunde ein. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 58 Stunden.

Die Streikbrecher können einen tötschlein! Wie vor einiger Zeit gemeldet wurde, hatte in Graz (Österreich) der gesetzliche Schneidergeselle Mattofatisch, ein früherer Streikbrecher, den Landes-Vertretungsamt des Schneiderverbandes für Steiermark, Genossen Kosel, auf offener Straße niedergeschossen, sodass Kosel jetzt nach einem langen Krankenlager wieder genesen. Mattofatisch war jetzt vor den Geschworenen wegen Mordversuchs angeklagt; er wurde freigesprochen, da sich nicht die nötigen acht Stimmen zur Schuldigverurteilung fanden. Er wurde nur wegen Übertretung des Waffenpatents zu einer Woche Arrest verurteilt, weil er keinen Waffenschein besessen hatte!

Parteianangelegenheiten.

Internationaler Sozialistenkongress Wien 1914.

Das vorbereitende Komitee des Internationalen Sozialistenkongresses benötigt die Namen und Adressen aller Genossen und Genossinnen, die im August als Delegierte nach Wien kommen.

Die Bezeichnung von passenden und preiswerten Wohnungen ist bei den Wiener Hotelverhältnissen und gerade in der Neizeit mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Das Kongresskomitee, das in Verbindung mit den Wiener Hoteliers arbeitet, wird aber die Teilnehmer des Kongresses zufriedenstellen können, wenn die Anmeldung der Delegierten so bald als möglich erfolgt. Wir ersuchen daher alle Delegierten aus Deutschland, uns ungeläufig ihren Namen und ihre Adresse mitzuteilen.

Berlin, den 20. Juni 1914.

Mit Parteigruß

Der Parteivorstand
Berlin SW. 68, Hindenburgstraße 3.

Kommunalwahlen. Bei der Wahl der zweiten Klasse zum Bürgerausschuß in Wetzlar am 1. J. hatte unsere Partei weiter Erfolg. Auf die sozialdemokratische Liste entfielen 828 Stimmen, 267 mehr wie vor drei Jahren. Die Genossen erhielten 206 Stimmen, die Annahme beträgt 18. Unsere Partei erhält vier Mandate gegen bisher dr. 1. Im Ganzen verfügt die Sozialdemokratie auf dem Rathaus über 28 Sitze. — Im Freiburg, 1. B. erzielte unsere Partei bei 137 auf die sozialdemokratische Liste abgegebenen Stimmen den bisher hingehobenen Sitz in der zweiten Klasse.

Hausfusbung. Auf richterliche Anordnung wurde in der Privatwohnung eines Redakteurs und später auch in den Redaktionsräumen unseres Waldenburger Parteblattes, der "Schlesischen Bergwacht", eine Hausfusbung nach Manuskripten vorzunehmen. Gleich wurde nach einem Maßstab, durch den ein schlesischer Großgrundbesitzer beleidigt sein sollte. Gefunden wurde nichts.

Staatsanwaltschaftliche Hochzunkur. Gegen Danziger Genossen sind zurzeit zwölf Strafsachen im Gange. Als größter Sünder marschiert der Parteisekretär Georg Leni mit sieben Fällen an der Spitze. Seine Frau, die Genossin Käthe Leni, soll in einem Hause, der Kassenführer Adolf Bartel in zwei Fällen den Staat ins Wasser gebracht haben. Der Gewerkschaftsbeamte Vill und der Redakteur Schröder schließen mit je einer Haftstrafe den Reigen.

befürchtet, daß die Karawane bei einem großen Brände umgekommen ist, denn es liegen Berichte von Monolen vor, die über das Verschwinden einer großen Karawane berichten. Man nimmt an, daß es sich um den Amerikaner und den Deutschen handelt.

Eine halbe Million Kronen unterschlagen. Der Alleinherr des Bankhauses Th. J. Plewa in Wien, Bankier Gustav Schöber, ist unter der Beschuldigung großer Depotunterschlagungen verhaftet worden. Schöber gibt zu, Depots in Höhe von 500 000 Kronen für eigene Zwecke bekehrt zu haben. Er gibt seine Passiven mit 3 Millionen Kronen an.

Von einem Turm abgestürzt. In Bad Dürkheim ist bei der Freilichtbühne der Schauspieler Hans Stern von einem 16 Meter hohen Turm der Burggräben abgestürzt. Er wurde schwer verletzt.

Podestverhaftung. Im Landgerichtshaus zu Detmold sind die Pecken ausgebrochen. Nach Verhandlungen in Hofräumen und nach Gerüchten sind bisher zwei oder drei Schwestern gestorben. Die Soldaten des Detmolder Bataillons wurden am Freitag geimpft, und alle sonstigen Vorbeugungsmaßnahmen sind, wie es scheint, angeordnet. Die Verwaltung des Krankenhaus verneigt die Plausibilität.

Ein Gefechtskäsefertigung. Nachdem die reichsdeutsche Firma der Modelorchen auch durch die Annahme von Majenzingen, die freilich in Europa noch nicht viel Verbreitung gefunden haben, bereichert worden ist, hat ein einfacher Amerikaner ein solches Schnupftuch von besonderer Form exponiert, das gleichzeitig einen gelb-blau-heißen Zweck erfüllen soll. Es wurde nämlich die Ablösung durch die Rose erleichtert. Selbstverständlich wird es aus Gold oder Silber hergestellt und kann nach Gesessen auch mit Brillanten bestückt werden. Der Amerikaner versichert, daß seine Roseringe so elastisch sind, daß der Träger oder die Trägerin leichter Unbehagen davon zu gewünschen hat.

Das Benelektivwerte an dieser Nachricht ist, daß man sie keineswegs auf das entschuldigende Konio der Sommerhitze zu buchen braucht.

Melus Nothier.

— Das pfälzische Schwurgericht Zweibrücken verurteilte den Arbeiter Paul Urbig-Tarnowitsch, der im April 1912 einen Rißling von der Gendarmeriestation Rheinbach in Trier erschossen hat, wegen Mordes zum Tode, und wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu zwei Jahren Gefängnis.

Bei dem Brande in der Kohlengruben von Vieille Mairie in Belgien ist es allen Bergleuten gelungen, sich zu retten. Das Feuer breite sich weiter aus.

Kaiserhof und Sozialdemokratie. Der sozialdemokratische Verein für Zittau u. S. beschäftigte sich am Donnerstag in einer Mitgliederversammlung mit dem Verhalten der Reichstagsfraktion beim Kaiserhof. Alle Redner, außer zweien, befürworten den Fraktionsbeschluß und die Haltung der Fraktion. Eine Abstimmungsergebnis wurde gegen zwei Stimmen angenommen. Da der Abgeordnete des ersten sachlichen Reichstagswahlkreises, Genosse Edmund Fischer, am Erscheinen verhindert war, so wurde ein Antrag angenommen, nach welchem ihm in letzter demnächst stattfindenden Kreisversammlung Gelegenheit gegeben werden soll, seinen abweichenden Standpunkt klar zu legen.

Die Abonnenten-Versicherung. Wird nun auch von den Verleihhäusern in St. Gallen und Bern eingeschüchtert werden, jedoch mit der ausdrücklichen Maßgabe, daß die Abonnenten genügende Garantien zum Bezug der Versicherungsummen erhalten und daß all die schwedischen Hinterläufer, die sich deutlich blättern bei der Abonnenten-Versicherung offenhalten, von vornherein außer Berechnung bleiben.

Kann ein Sozialdemokrat Polizeipräsident sein? Diese in Basel eine Zeitlang lebhafte Diskussion ist auf die deutsche einsetzt. Als Chef der Polizei wiederholt mit seiner Leiterzeugung in Konstanz geriet, hat das Amt nach der Neuwahl der Regierung an einen Bürgerlichen abgetreten, sodass die Unstimmigkeiten zwischen ihm und den Arbeitern beigelegt sind. Nun vertritt jetzt das Finanzdepartement, ist also vom Polizei zum Finanzminister avanciert. Es gibt jetzt nur noch einen sozialdemokratischen Polizeipräsidenten, nämlich den von Brixen, aber auch nur noch diese Wahlperiode. Das Zentralwahlkomitee hat ihm bereits nahegelegt, es nach der nächsten Wahl dem Genossen Dr. Blocher in Basel gleichzutun.

Schlesien und Posen.

Reichenbach, 22. Juni. Eine gefährliche Unsitte. Wie gefährlich es werden kann, Obststerne und Schalen auf die Straße zu werfen, beweist wieder einmal ein hier geschehener Unfallstall. Frau Buchalter Krause von hier galt auf dem Bürgersteige der Frankensteinerstraße auf einer dort liegenden Bananenschale aus. Sie kam hierdurch zu Fall und zog sich eine Gehirnerschütterung und einen Nervenchock zu, deren Folgen sie bald darauf erlegen ist.

Langenbielau, 20. Juni. Ein heuscherden schwärz wurde am Mittwoch nachmittag nach einem heftigen Gewitter mit Hagel und Regen hier beobachtet.

Langenbielau, 22. Juni. Das Biechen der Notbremsen ereignete am Sonntag vormittag gleich nach der Station Steinbauer auf der Eisenbahnlinie unlesbares Ausflugs, zumal kein Grund vorlag, den Zug halten zu lassen. Der Fahrer war ein Leinenhauer einer Breslauer Juengewerkschaft-Niederlassung, die am Sonntag einen Ausflug nach Silberberg unternahmen. — Offensichtlich folgt auch hier der sonst in solchen Fällen übliche Denkstrafe.

Görlitz, 22. Juni. Beim Baden ertrunken ist der 8 Jahre alte Sohn des Steinarbeiters Paul Reiche von hier. Der Knabe hatte sich mit noch einigen anderen zum Baden entfernt und zwar in den der Firma Lehmann gehörigen Steinbruch. Als sich nun die Kinder badeten, und zwar an einer Stelle, wo das Wasser nicht tief war, mag sich der Kleine etwas zu weit vorgewagt haben, denn er ging sofort unten und kam nicht wieder zum Vorschein. Einem Steinarbeiter gelang es Reiche aus dem Wasser heranzuholen, aber die sofort aufgestellten Wiederbelebungsversuche, die auch vom Sanitätsrat Dr. Wieland (Groß-Rosen) vorgenommen wurden, blieben erfolglos.

Görlitz, 22. Juni. Vom Blitz erschlagen. Der fünfunddreißigjährige Befehlsoffizier Ewald Hartmann aus Langenau wollte sich wegen Gewitterregen vom Gelde nach Hause begießen. Als er sein Rad anfaßte, fuhr ein Blitz in die unbeschleunigte Rinde und töte Ewald Hartmann auf der Stelle. — In Görlitz selbst schlug ein Blitz in das Gebäude des Schmiedemeisters Häschke, ohne jedoch zu tönen. Häschke, der mit seiner Frau auf einer Bank an der Wand saß, wurde von dem Blitz getroffen und war auf der Stelle tot. Seine Frau wurde leicht verletzt und hat die Sprache verloren. Die noch am Mittag lebenden fünf Kinder der Eheleute blieben unverletzt.

Liebenhain, 22. Juni.</